~~XCIIII~~ 5071.
~~N. 87.~~
Steckling
Germ. g. 464 m

Herman,

der

erste Befreier der Teutschen,

historisch dargestellt

von

[illegible]

Doktor der [illegible]

[illegible]

[illegible]

Herman,

der

erste Befreier der Teutschen,

historisch dargestellt

von

L. Steckling,

Doktor der Philosophie.

Prenzlau, 1816.

In der L. Ragoczyschen Buchhandlung.

In Commission

der Maurerschen Buchhandlung in Berlin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

den Durchlauchtigen Fürsten

und Herrn

Blücher von Wahlstatt.

Durchlauchtigster,

Gnädigster Fürst und Herr,

Ich gebe mir die Ehre, Euer Durchlaucht die Geschichte des ersten Befreiers von Teutschland zuzueignen. Wem anders dürfte ich sie wol widmen, als dem letzten Retter unseres Vaterlandes, als dem Manne, welcher jenem in Thaten und Eigenschaften so ähnlich ist, daß zwischen beiden nur der

Unterschied der Jahre obzuwalten scheint. Denn wenn die Geschichte von Herman sagt: „Dieser Jüngling hat mit der Klugheit eines Greises gewirkt;" so wird sie einmal von Blücher sagen: „dieser Greis hat mit dem Feuer eines Jünglinges gehandelt."

Demnach bringe ich Euer Durch- laucht dieses Buch als ein schuldiges und Ihnen allein gebührendes Opfer dar, und schätze mich glücklich, Ihnen auf diese Art unter so vielen Millio- nen, welche sich Ihrer freun, auch meine Dankbarkeit und Verehrung an den Tag legen zu können. Geru-

hen Sie, dasselbe mit Wohlgefallen aufzunehmen, ehrwürdiger Held, und dem Verfasser einen kleinen Antheil an Ihrer Huld zu gewähren.

Euer fürstlichen Durchlaucht

unterthänigster Diener.

Der Verfasser.

Inhalt.

		Seite.
Kap. 1.	Einleitung.	3
— 2.	Die Kimbern und Teuten.	9
— 3.	Julius Cäsar.	18
— 4.	Claudius Drusus.	25
— 5.	Tiberius.	28
— 6.	Quinctilius Varus.	33
— 7.	Die Römer.	38
— 8.	Die Teutschen.	42
— 9.	— — — —	47
— 10.	— — — —	52
— 11.	Die Cherusken und Cheruskenland.	58
— 12.	Herman.	65
— 13.	Die Verschwörung.	69
— 14.	Vorbereitungen.	76
— 15.	Die teutoburger Schlacht.	82

		Seite.
Kap. 16.	Unmittelbare Folgen derselben.	91
— 17.	Eindruck derselben bei den Römern.	98
— 18.	Germanicus.	105
— 19.	Segest, Thusnelda und Herman.	111
— 20.	Varus Leichenfeier.	118
— 21.	Herman und Cäcina.	125
— 22.	— — — — — —	131
— 23.	Germanicus Schicksal.	137
— 24.	Große Zurüstung.	142
— 25.	Herman und Flavius.	147
— 26.	Vorspiele.	153
— 27.	Vorreden.	158
— 28.	Erste Weserschlacht.	162
— 29.	Zwote Weserschlacht.	168
— 30.	Schicksal der Flotte.	174
— 31.	Germanicus Heimkehr und Triumf.	180
— 32.	Herman und Marobodu.	185
— 33.	Heldentode.	193
— 34.	Beschluß.	199

Namen der Pränumeranten.

A.

	Exempl.
Herr Kammerherr v. Arnim in Sukow	1 Druckp.
= Landrath v. Arnim allhier	1 Schrbp.

B.

Herr Bevier allhier	1	Druckp.
= Bluhm allhier	1	=
= Prediger Bollmann in Güstow	1	=
= Böttcher, Parochial=Schullehrer allhier	1	=
= Syndikus Busch allhier	1	=
= Bülow, Faktor der Effenbartschen Buchdruckerei in Stettin	1	=

D.

Exempl.

Herr Dennstädt, Königl. dirigirender Stadtrichter in Templin 1 Schrbp.
„ Kaufmann Dröhmer allhier 1 „

E.

Herr Apotheker Essen allhier 1 Druckp.

F.

Herr Kaufmann Freyschmidt allhier 1 Schrbp.

G.

Herr Tischlermeister Genthe allhier 1 Druckp.

H.

Herr Hartmann, Parochial-Schullehrer allhier 1 „
„ Major v. Hattorff allhier 1 „
„ Tischlermeister Hirte allhier 1 „
„ Graf v. Hoverden, Königl. Kammerherr auf Hühnern bei Ohlau 1 „

K.

Herr Major v. Kloster allhier 1 Schrbp.

Exempl.

; Bürgermeister Kraffel allhier 1 Schrbp.

Herr Oberamtmann Krafft in Ferdinandshoff 1 Velinp.

L.

Herr Geh. Staatsrath Labaye in Berlin 1 Schrbp.

; Laue allhier 1 Druckp.

M.

Herr Landsyndikus Müller allhier 2 Schrbp.

N.

Herr Kreissekretair Nickse in Neuweden 1 Druckp.

O.

Herr v. Ostrowsky, Pr. Lieut. und Adjudant im 14. Inf. Reg. in Launoy bei Mezieres 1 Velinp.

P.

Herr v. Entzebeck Pancritius in Insterburg bei Königsberg in Preussen 2 Druckp.

R.

		Exempl.
Herr Major v. Rathenow in Annenwalde bei Templin	1	Druckp.
= Conrektor Redecker in Preuß. Minden	2	=
= Superintendent Reichhelm allhier	1	=
= Röbert allhier	1	=

S.

Herr Papiermacher Schottler allhier	1	=
= Senator Seckt allhier	1	=
= Justiz=Assessor Sichler in Alt=Ruppin	1	=
= Feldpostsekretair Studemund in Stenay	1	=

V.

Herr Prediger Vollbeding in Bruchhagen	1	=
= Kaufmann Volkart in Berlin	1	Schrbp.

W.

Herr A. F. v. Waldaw, Königl. Preuß. Major der Kavallerie auf Königswalda in der Neumark	1	Druckp.
= Schoßeinnehmer Weiß allhier	1	Schrbp.
Stiftsfräulein v. Werdeck in Zehdenick	1	Druckp.

		Exempl.
Herr Landrath v. Winterfeld allhier		1 Schrbp.
⸗ v. Winterfeld in Metzelthin		1 Druckp.
⸗ Wittke, Apotheker und Rathmann in Pasewalk		1 Schrbp.

Z.

Herr Zimmermann, Stadtgerichts⸗Direktor allhier		1 ⸗

H e r m a n,

der erste Befreier der Teutschen.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Es gab eine Zeit, wo wir einander nur mit niedergeschlagenen Augen begegneten, und die Freude selber unter uns im Trauerkleide einherging; wo die Ausländer uns verachteten, und es beinahe schimpflich war, ein Teutscher zu heißen; wo wir unserer eigenen vormaligen Helden nur mit Wehmut gedachten, und mit Beschämung der Fremden, zumal derjenigen, welche ihr Vaterland von irgend einem Joche befreieten und zu höherem Leben emporhoben.

Welcher bessere Mann wünschte dazumal nicht, in einem anderen Jahrhundert, oder unter einem anderen Volke geboren zu sein, in Zeiten und Ländern, wo Einsicht, Tugend und Kraft noch in gleichzeitiger Blüthe standen, und jede herrliche Frucht der Menschennatur ihrer Vollkommenheit entgegen reifte! Oder wer sehnte sich nicht, irgend ein glückliches Eiland im Ocean oder schönes Alpenthal zu bewohnen, und allda in ruhiger Verborgenheit der verhaßten Gegenwart entfliehen und das herabgewürdigte Zeitalter vergessen zu können! Oder endlich wer brannte nicht, in die Ruinen des fallenden Vaterlandes sich zu stürzen, um ehrenvoll zu sterben, wo nicht mehr ehrenvoll zu leben war!

Diese unglückliche Zeit ist gottlob vorüber. Wir haben die verlorene Mannhaftigkeit wiedergefunden, die verpfändete Freiheit wieder eingelöst, und die Söhne werden unter die

Großthaten der Väter einmal auch die unsrigen zählen. Heiter können wir uns wiederum in das Auge und stolz auf die Tugend und den Ruhm unserer Ahnen hinüber blicken.

Unter denselben ragt einer insonderheit hervor, derjenige, ohne welchen die übrigen nicht vorhanden wären, derjenige, welcher unter uns wie ein Muster teutscher Heldenkraft und Retterhoheit dasteht, dessen sichtbare Wiederkunft wir in den Tagen der Schmach wie die eines Gottes erfleheten, und mit dessen Bilde, als mit dem heiligen Bilde der Freiheit, viele die Tage unserer Erlösung zu verewigen wünschen. Welchem Teutschen sagte die Seele nicht, daß ich von Herman oder Arminius rede? Romanschreiber haben von ihm gefabelt und Dichter von ihm gesungen; aber die Geschichte hat ihm in seinem Vaterlande noch kein würdiges Denkmal errichtet. Sein Name ist täglich in

unserm Munde; seine Thaten indeß sind weder allgemein noch genau bekannt. Soll man uns denn nachsagen, daß wir ihn nennen ohne ihn zu kennen? Daß wir, nachdem uns so mancher großer Mann und Erretter zu Theil ward, uns um dieselben nur obenhin bekümmern, und die Bewunderung sogar für den ersten derselben mehr auf unseren Lippen als in unserem Herzen wohne? und soll das andere Jahrtausend nach seinem Tode vergehn, ohne daß wir seine Thaten mit getreuen und edelen Zügen in die Tafel der Geschichte eingraben?

Der Versuch hierin, wiewohl er mißlänge, wäre schon rühmlich; und darum übernehme ich es, den Vater unsrer Heldenwelt darzustellen, wie er war, was er that, und weßhalb er unsere Bewunderung verdiene. Ich gehe um so freudiger an dies Unternehmen, da er von früher Jugend an unter meine Lieblinge, und die

teutsche Vorzeit unter die Gefilde gehört, worin meine Fantasie am häufigsten lustwandelt. Indeß will ich mich hüten, mich von der Vorliebe für sie zu einem Eingriff in die Rechte der Wahrheit verleiten zu lassen. Denn Recht und Wahrheit sind höher als irgend ein Volk, und keine Vaterlandesliebe kann die Beleidigung derselben fodern oder entschuldigen. Allein da sich in dem Leben unseres Helden verschiedene Lücken vorfinden; so halte ich es für erlaubt, eine oder die andere auszufüllen, und an seinem Bilde fehlende Glieder zu ergänzen, wie man verstümmelte Bildwerke des Alterthumes zu ergänzen pflegt. Das Verfahren der griechischen und römischen Autoren in solchem Falle wird dem Verfasser dabei zum Vorbilde dienen, und die Andeutung der eigenen Zuthat wird dem Leser die historische Treue verbürgen. So hoffe ich, die Pflicht und die Neigung zu vereinbaren, und den Foderungen der Wahrheit und der Schönheit ein Genüge zu thun.

Demnach werde ich zuerst die früheren Feindseligkeiten der Romanen und Germanen berühren; sodann die Kraft beider Nazionen mit einander vergleichen; darauf die Begebenheiten Hermanns ausführlich vortragen; und endlich mit einigen Betrachtungen über diesen denkwürdigen Helden schließen. Möge die Vorsehung meinem Werk ihren Seegen verleihn!

Zweites Kapitel.

Die Kimbern und die Teuten.

Vielleicht erwartet man, daß ich hier zuerst von dem Brennus rede, welcher im Jahre 390 vor Christus Geburt Rom verbrannte, und mit dessen Namen die Brandenburger sich gern als mit einem stammväterlichen schmücken. Jedoch ist es bei weitem wahrscheinlicher, daß er gallischer Abstammung war, und also nicht in die germanische Geschichte gehört.

Der erste wirkliche Zusammenstoß von Rö-

mern und Teutschen geschah im Jahre 113 vor Christus. Hier erschien an der nordöstlichen Gränze Italias ein zahlreiches und tapferes Volk, welches von dem Gestade des Nordmeeres, aus dem rauhsten Himmelstrich und undurchdringlichen Waldungen, die südlich bis an die herkynischen reichten, der Ueberzahl wegen ausgewandert war, und neue Niederlassungen suchte. Es nannte sich Kimbern, hatte blaue Augen und ansehnliche Körper, und bat den hohen Rath und die Feldherrn der Römer mehrmal sehr beweglich um Ländereien, für welche es ihnen, als für ein Lehn, mit dem Arme zu dienen versprach. Auf die Verweigerung dieser Bitte suchten die Kimbern die Erreichnng ihres Zweckes mit Gewalt. Sie durchzogen die Alpen und Helvetien, schwollen auf ihrem Zuge wie fallende Lavinen an, suchten Gallien mit Plünderung und Verwüstung heim, und schlugen im Laufe etlicher Jahre 5 römische Kriegesheere. In der vierten Schlacht

gerieth der Imperator selber in ihre Hand, und in der fünften eroberten sie zwei Lager und vernichteten 120000 Mann. Während man darauf in Italien mit Beben ihre Ankunft erwartete, zogen sie, für den römischen Namen noch mit Scheu erfüllt, nach Spanien hinüber, und gaben ihren Feinden Zeit, den Konsul Marius gegen sie zu senden, den Mann, welcher allein zur Rettung von Rom fähig schien. Als sie endlich nach drei Jahren aus jenem Lande zurückkehrten, gesellten sich zu ihnen zwei andere Völker, die Teuten und Ambern (1), wahrscheinlich aus der zwischen den Emsequellen und dem Weserstrome gelegenen Gegend, allwo noch heutiges Tages viele nach den Teuten benannte Orte, und der Fluß Ambra (Emmer) ihre beiderseitige Heimat und freundliche Nachbarschaft anzeigen (2).

Nunmehr hielten die Verbündeten sich für stark genug, Italien selber anzugreifen. Und sie

waren es, blieben sie vereinigt. Aber sie theilten sich; die Kimbern mit ihren älteren Bundesgenossen zogen auf die nordöstliche, die Teuten und Ambern auf die nordwestlichen Marken des Landes. Am Rhonefluß stießen diese auf den Marius, der sich und sein Heer hinter Wassern und unersteiglichen Brustwehren auf ihren Untergang vorbereitet hatte. Ihn antreffen und angreifen war eins. Drei Tage hindurch berannten sie ihn vergeblich; darauf zogen sie sechs Tage hindurch an seinem Lager vorbei, und fragen hönisch: ob man etwas in Rom zu bestellen habe? Der Konsul bändigte den Unwillen seiner Soldaten hierüber, eilte ihnen sodann nach, und erreichte sie an dem Wasser von Aquae sextiae (Aix in Provence).

Die Ambern hatten es inne, und es erhub sich zwischen ihnen und den erbitterten Römern ein Gefecht, worin jene unterlagen. Dies ver-

ursachte im teutischen Lager Unruhe und Bestürzung, welche der römische Feldherr die Nacht über geschickterweise unterhielt. Von Schlaf und Nahrung unerquickt ergriffen die Teuten, von beiden gestärkt ergriffen die Römer am andern Morgen die Waffen. Jene bedrängten diese anfänglich; indeß eine bei der Nacht in ihren Rücken gesandte Heerschaar brachte sie in Verwirrung und der Andrang des römischen Großheeres in die Flucht. Ueber 200000 wurden niedergemacht oder gefangen, und ihr König Teutobock aufbehalten für den Triumf in Rom; bei welchem seine Gestalt über die andern Trofäen hervorragte.

Unterdeß waren die Kimbern mitten im Winter über die tirolischen Alpen gegangen, und von deren Gipfeln halbnackend auf ihren Schilden in das Thal hinuntergeglitten. Catulus, des Marius Nebenkonsul, erwartete sie an dem

befestigten Ufer der Etsch. Die Kimbern suchten anfangs den reißenden Strom zu durchwaten und mit ihren gewaltigen Leibern im Laufe zü hemmen, stürzten, da selbiges mißlang, die benachbarten Hügel hinein, und gingen auf diesem Damm hinüber. Erschrocken flohen die Römer. Die Kimbern ihnen nach, zerstreuten ihre Reiterei, und rückten ihren Brüdern, den Teuten, zur Vereinigung entgegen. Statt ihrer stießen sie bei Vercellae (Vercelli in Piemont) auf den Marius, der sich mit dem Catulus verbunden hatte, und ihnen mit Hohn die teutischen Gefangenen vorwies. Erbittert foderte Bojorix, einer ihrer Herzoge, die Römer zur Schlacht wie zu einem Zweikampfe heraus, und überließ dem Konsul die Bestimmung des Tages und Ortes auf Treu und Glauben. Dieser erkor beides zu seinem Vortheil, und nahm mit 52000 Mann eine Stellung auf den Höhen, welche die große Ebene des Po in Westen beherrschen. Das

kimbrische Fußvolk hingegen breitete sich in der Fläche aus, und bildete ein ungeheures Viereck, wovon jede Seite drei viertel teutsche Meilen maß, und dessen vorderes Glied eiserne Ketten an einander schloßen. Während die kimbrische Reiterei, 15000 an der Zahl, den Feind umging und im Rücken anzugreifen versuchte, ergoß sich das Fußvolk auf denselben wie ein ausgetretenes Meer, welches die Berge zu überschwemmen droht. Die Konsule erschraken und thaten dem Himmel Gelübde; der römische Soldat aber wankte nicht; wogegen Wind, Staub und Sonne die kimbrischen Riesen ermatteten und verwirrten. Sie wichen und an 200000 kamen um, indeß die Römer kaum 300 Mann verloren. In der That ein unbegreiflicher Ausgang! Denn in wenig Monaten konnte jenes abgehärtete, seit 12 Jahren an das mittägliche Klima gewöhnte Volk, in Italien, unmöglich so verweichlichet sein, daß es, wie man versichert,

einen heißen Tag nicht mehr zu ertragen vermocht hätte.

Nach der Niederlage der Männer baten sowohl die kimbrischen wie die teutischen Frauen um Aufnahme in den Vestalindienst, unter Angelobung beständiger Keuschheit. Dieses abgeschlagen, vertheidigten sie ihre Ehre eine Zeitlang in ihrer Wagenburg, und nahmen darauf ihren Kindern und sich das Leben, damit Niemand von ihnen Sklaverei oder Entehrung erdulde. Nach ihrem Tode kämpften noch die Hunde für ihre Leichname und Habe, und wetteiferten so mit den Frauen um den Preis der Treue.

Wenn man nicht die widersprechenden Behauptungen der Alten (5), sondern die innern Zeugnisse über die Teuten und Kimbern erwägt, insonderheit ihre blauen Augen, ihre

nor-

nordische Heimat, und daß sie, wie die Verehrer des Odin, den Krankentod verabscheueten und den Kriegertod liebten (4), ferner die Spur des Lehnwesens und Zweikampfes bei ihnen, die Tapferkeit und Sittenreinheit des weiblichen Geschlechtes, welche dergestalt unter den Teutschen allein blühte: so scheinet unleugbar, daß sie, den Berichten des Cäsar, Tacitus und Plutarchus (5) gemäß, dem germanischen Völkerstamm angehörten.

Drittes Kapitel.

Julius Cäsar.

Dreißig Jahre später hin, noch bei Lebzeiten jener unter Marius siegreichen Römer, wurde der zweite Kampf mit den Teutschen gekämpft, worin ein großes Talent abermal den Sieg über diese davon trug.

Julius Cäsar, der größte Feldherr seiner Zeit, kam als Statthalter nach Gallien, und fand hier ungemein viel Gelegenheit, sich und seine Truppen zur Unterwerfung der Welt vor-

zuüben. Die Helvetier, ein keltisches Volk, und unter ihnen der Stamm der Tiguriner sammt ihrem Anführer Divico, welche als Bundesgenossen der Kimbern ein römisches Kriegesheer vertilget hatten, brachen, stolz auf ihre vormaligen Thaten und ihrer armen Heimat überdrüssig, in das freie Gallien ein, um ein milderes Vaterland aufzusuchen, wurden jedoch von Cäsars siegender Hand in ihre ersten Wohnungen zurückegewiesen.

Schon etliche Jahre vorher war Ariovist, ein Heerführer von Kriegern, die aus siebenerlei teutschen Völkern gesammelt und seit 14 Jahren unter kein Dach gekommen waren, von einem gallischen Volke zu Hülfe gerufen worden, und hatte sich eigenmächtig in dem Lande desselben niedergelassen. Cäsar wurde wiederum gegen ihn um Beistand gebeten, und erhörte die Bitte gern. Die Kraft des Körpers mußte darauf

der Kraft des Geistes, und die rohe Anmaßlichkeit des Ariovist der feinern und scheinbar rechtlichen des Julius weichen, und jener nach dem Verluste der Schlacht und seines Heeres über den Rhein zurückfliehn.

Bald danach erschienen die Usipeten und Tenchtern, zwei andere teutsche Völker, als Mitbewerber um den gallischen Boden, auf welchem Landesleute von ihnen schon seit geraumer Zeit, unter dem Namen der Belgier verborgen, Wohnungen inne hatten. Jene waren von ihren Nachbaren, den Sueven, aus ihrer Heimat vertrieben, und wichen, wie sie sagten, nur diesen, welchen sogar die Götter nachständen, außerdem niemandem auf Erden. Cäsar, vielleicht eben dieses befürchtend, lockte ihre Häuptlinge, mit einer unrühmlichen, von dem jüngern Cato öffentlich getadelten Hinterlist, in sein Lager, und überfiel und zerstreuete darauf das verlas-

sene Volk. Dessen Ueberrest, worunter die gesammte Reiterei, rettete sich zu den Siegambern, und flößte diesen wahrscheinlich jenen unauslöschlichen, so oft bethätigten Haß gegen das trügerische Rom ein.

Die Siegambern zu strafen und die Teutschen zu schrecken, ging Cäsar nach diesem zweimal über den Rhein, und drang in Altgermanien vor. Indeß die Einwohner des Binnenlandes, allzumal von ihm Sueven genannt, bei welchen die Niederlagen ihrer Brüder und die Gefährlichkeit des Siegers ruchbar geworden, verließen jedesmal ihre Wohnorte, und zogen sich mit Weibern, Kindern und Habe in Gebürgeswaldungen zurück, allwo der behutsame Cäsar sie nicht anzugreifen wagte. Also gab er die Bezwingung Germania's auf, und wandte sich nach Gallien und Britanien zu einer leichter gewinnbaren Beute.

Bei Gelegenheit des zweiten Einbruches in Teutschland liefert er uns (1) eine Beschreibung von der Verfassung der Sueven, woraus wir ersehn, dieser Völkerbund müsse einen Stifter gehabt haben, welcher wie der spartische Lykurgus die Kultur des Menschen für wichtiger als die des Bodens, und wie der nordische Odin die Tapferkeit des Mannes für die Krone der männlichen Tugend hielt.

Viertes Kapitel.

Claudius Drusus.

Unter des Augustus Regierung trat die Gefahr der Unterjochung unsern Vorfahren näher. Er erwählte seinen Stiefsohn Claudius Drusus, einen unternehmenden und ehrbegierigen Jüngling, die vom Julius Cäsar unausgeführte Eroberung Germanias zu bewerkstelligen. Nicht alle Feldzüge des Drusus gegen unser Vaterland sind beschrieben worden. Die drei bekannteren (1), welche er nach großen Zurüstungen that, begannen mit glänzendem und endigten

mit dunkelem Erfolge. In dem einen schlug er die Usipeten und Siegambern, schiffte auf einem ausdrücklich dazu gegrabenen Kanal aus dem Rhein in die Issel, aus der Issel in das Meer, drang den Friesen das römische Bündniß auf, und landete zwischen der Ems und Weser in dem Gebiete der Chauken. Von diesen zum Rückzuge genöthiget wäre er unterwegs, da seine Flotte zur Ebbezeit auf dem Trockenen blieb, durch die Chauken aufgerieben worden, hätten ihn nicht die Friesen gerettet.

Den andern Heereszug that er zu Lande. Er ging über die Lippe, brach in das offene Gebiet der Siegambern ein, welche eben gegen die Chatten zu Felde lagen, und rückte bis an die Weser vor. Mangel an Zufuhr indeß, Nähe des Winters und üble Vorbedeutungen hielten ihn vom Uebergang über den Strom ab, und bewogen ihn zum Rückzuge. Auf diesem stellten

sich ihm die aus dem Felde wiedergekehrten Siegambern in Verbindung mit andern in den Weg, schlossen ihn ein, theilten im Voraus unter einander die Beute, griffen ihn unvorsichtigerweise an, und wurden dergestalt geschlagen, daß Drusus längere Zeit in ihrem Gebiete zu verweilen, und einen Waffenort darin anzulegen vermochte. Dies war Aliso, am Zusammenflusse der Liese und Lippe, westlich vom heutigen Lippstadt (2).

Bei der dritten Heerfahrt rückte er unter harten und blutigen Gefechten durch Chattenland bis an die suevischen Marken, wandte sich von da über die Werra (von Dio Cassius schon Visurgis oder Weser genannt) nach dem Harzwalde, dessen Inneres er von allen Römern zuerst betrat, und erreichte die Ufer der Elbe. Durch germanische Schaaren an dem Uebergang über dieselbe gehindert machte er sie zum Ziele

seiner Bahn, und errichtete an ihr, wie Alexander am Indus, ein Siegesdenkmal. Zwar nicht der menschliche Feind allein bewog ihn zur Umkehr; ein göttliches Wesen sogar, ein Weib von höherer Gestalt und Würde, trat ihm in den Weg und sprach: „Drusus, wohin treibt dich „unersättliche Ehrbegier! kehre zurück! Dir „ist es nicht beschieden, dies alles zu sehn; dir „nahet allbereit das Ziel deiner Thaten und „Tage.“ Gehorsam der schauerlichen Warnung kehrte er um, stürzte unterweges mit dem Pferde, und starb, bevor er noch den Rheinstrom erreicht hatte.

Dieses war das räthselhafte Ende eines Jünglings und der Ausgang von Unternehmungen, deren Kühnheit und Nachdruck der germanischen Freiheit frühzeitigen Untergang drohte. Verschiedene Brunnen, Heerstraßen und Wasserleitungen, der Drusus-Graben oder die neue

Issel, welche den Rhein in die alte Issel leitet, und mehr denn funfzig Städte und Vesten, welche er an beiden Rheinufern anlegte, und worunter Magontia (Mainz) am meisten hervorragt, bewahren noch das Andenken und zum Theil den Namen des Drusus. Octavius Augustus ließ ihm in erwähnter Stadt ein Denkmal errichten, für dessen Ueberrest der Eichelstein gehalten wird, und der hohe Rath von Rom beehrte ihn mit dem Beinamen: der Germanische (Germanicus); jedoch in Westfalen, welches seine Heerzüge mit Blut und Verwüstung erfüllten, war sein Name noch im vorigen Jahrhundert ein Fluch (3). So verschieden erscheint Heldenwerth bei den Besiegern und bei den Besiegten.

Fünftes Kapitel.

Tiberius.

Nachdem Drusus Germanien durch offene und kühne Unternehmungen vergeblich zu erobern gesucht, sollte Tiberius, des Augustus anderer Stiefsohn, dasselbe durch gleißnerische Gütigkeit gewinnen. Und die Natur hatte ihm dazu eben so viel Talent, wie jenem zum Helden verliehn. Er wußte die teutschen Männer durch Titel, Geschenke, Belohnungen und noch größere Verheißungen anzulocken, und für römische Art und Ansicht einzunehmen. Viele derselben traten

bei ihm in Kriegesdienste; in Rom selber ward eine Leibwache von ädlen teutschen Jünglingen errichtet, und manches Volk durch Bündnisse an diese Stadt und ihren Beherrscher geknüpft. Wen die Milde nicht gewann, den beugte die Gewalt, und 40000, nach andern 90000 Siegambern mußten an das linke Rheinufer auswandern.

Tiberius übergab den Oberbefehl dem Domitius Aenobarbus, welcher Aliso durch eine Baustraße, die wahrscheinlich längs der Lippe ging, mit dem Rheine verband, und bis über die Elbe vordrang. Unter dessen Nachfolger Vinicius regte sich der teutsche Freisinn, und veranlaßte gewaltige Unruhen, deren nähere Beschaffenheit unbekannt ist, weil die Geschichterzähler damaliger Zeit nur die Thaten der Prinzen von Geblüte der Beschreibung werth achteten.

Tiberius ward abermal mit dem Kommando bekleidet, setzte sich wiederum an der Lippe fest, und fand es nöthig, die Germanen von neuem durch römische Waffengewalt und einen geräuschvollen Heereszug einzuschrecken. Zu diesem Behufe sandte er eine Flotte über die See nach dem Elbestrom, und rückte selber mit einer beträchtlichen Macht zu Lande dahin vor. Die Stämme der Chauken, an den Weser- und Elbemündungen seßhaft, und durch Moräste und Tapferkeit stark, ergaben sich ihm, und ihre junge Mannschaft, riesenförmig an Gestalt und unermäßlich an Zahl und von ihren Häuptlingen geführt, streckte im funkelnden Kreise des römischen Kriegesheeres vor dem Tiberius die Waffen. Sodann brach er die Macht der unbeugsameren Longobarden, die jenen südöstlich am Elbestrom wohnten, und erreichte diesen Fluß in ihrem Gebiete. Hier traf die Flotte mit ihm zusammen; hier lagerte sein Heer am

südlichen Ufer, während die Teutschen haufenweis am nördlichen standen, erstaunt über die fernher gekommenen Gäste, welche vielen in ihrer Macht und Waffenherrlichkeit als höhere Wesen erschienen. Ja ein teutscher, durch Kleidung und Würde ausgezeichneter Greis bestieg einen Kahn, ruderte nach erhaltener Erlaubniß zu dem Tiberius hinüber, betrachtete ihn lange und sprach: „unsere Jugend, die eure Majestät in der Ferne verehrt, in der Nähe jedoch eure Waffen fürchtet, wütet gegen euch; ich indeß nenne es den glücklichsten Tag meines Lebens, da es mir vergönnt ward, die göttlichen Wesen mit Augen zu sehen, von denen mein Ohr so viel vernommen." Darauf gab er dem Cäsar die Hand, und kehrte zurück, indem er die Augen beständig auf ihn hin wandte (1). Auf dem Rückwege ward Tiberius von den verfolgenden Teutschen, vermuthlich von eben jener erbitterten Jugend, angefallen, schlug sich aber

durch, und gelangte glücklich in sein Winterlager bei Aliso.

Im folgenden Jahre wollte er die Markomannen und ihren König Marobodu in Böheim angreifen, um Germanien auch von Osten her zu schrecken, und zog mit zwölf furchtbaren Legionen an die Marken dieses Landes. Indeß ein gefährlicher Aufruhr in Illyrien rief ihn ab, und die Vorsehung rettete so durch Verkettung der Begebenheiten Germanien abermal von dem Unterdrücker. Er war es, der jene Landwehr oder befestigten Wall aufzuwerfen begann, welcher, von den nachfolgenden Kaisern erweitert, das rechte Rheinufer und dessen Festungen lange Zeit gegen den Andrang der Teutschen beschirmte, und in dem gesammten Striche von der Lippe bis zur Donau unterhalb des Lech, unter dem Namen des Pfahlgrabens und der Teufelsmauer, Spuren hinterlassen hat (2).

Sechstes Kapitel.

Quinctilius Varus.

Demnach hielt Augustus die Teutschen für genugsam vorbereitet, die Bande um sie her fester zusammen zu ziehen, und sandte ihnen deshalb zum Befehlhaber einen Mann, der Syrien als Landpfleger regiert, im Wohlstand angetroffen und in Armuth hinterlassen hatte (1).

Quinctilius Varus, der neue Verwalter Germanias, an griechische Verfeinerung und weichliche Genüße des Morgenlandes gewöhnt,

glaubte an den rohen Germanen außer der Gestalt und Stimme keine Menschenähnlichkeit wahrzunehmen, und fühlte den Beruf, oder hatte vielmehr den Auftrag, diese Wilden zu zähmen und für die römische Zucht geschmeidiger zu machen. Dazu schien ihm kein Mittel wirksamer, als die Einführung römischer Sprache und Gesetze. Und wenn ihm diese gelang, so waren wir allerdings auf immer unterthan. Denn die Angewöhnung einer fremden Sprache allein zieht nothwendig die Liebe für Schriften, Sitten und Denkart der Fremden nach, und verwandelt die Kinder des Landes unmerklich in Ausländer, ein eigenthümliches und selbständiges Volk allmählich in einen nachahmenden und knechtischen Pöbel. Der römische Feldherr zog demnach mit einem Haufen von Sachwaltern und Rechtsgelehrten, wie mit einem zweiten zungenbewaffneten Heere, in das gewöhnliche Standlager zwischen den Quellen der Ems und der Lippe.

Hier erhub er nun seinen Richterstuhl, und berief die streitenden Parteien unter den Germanen vor sich, um ihre Sache in römischer Sprache und von römischen Anwalden sichten und schlichten zu lassen. Nach römischen Gesezen wurde das Urtheil gefällt, die Strafe verhängt und durch römische Schergen mit Beil und Ruthe vollzogen.

Tief war der Eindruck, den diese Behandlung in dem Gemüte der Teutschen hervorbrachte, die von Jugendher an unbeschränkte Willkür gewöhnt, keinen Herrn über sich außer dem Allerhöchsten erkannten, und keine leibliche Züchtigung duldeten, außer im Namen der Gottheit (2). Nunmehr sahen sie auf einmal ihr uraltes Herkommen und die Aussprüche ihres natürlichen Rechtgefühles verhöhnt, sich in einer unverständlichen Sprache mit verhaßter Redseligkeit beurtheilt, gerichtet und verdammt, und freie

Männer durch Ruthenstreiche zu Sklaven herabgewürdiget. Ueberdies erlaubten sich der Oberbefehlhaber und dessen Untergebene nach seinem Beispiele manche Erpressung und Ausschweifung. Denn ein Römer und Römerfreund (3) bekennt: die Barbaren wären unterjocht worden, hätten die römischen Laster sie nicht härter gedrückt, als die römischen Waffen. So geschah hier dasselbe, was der Dalmatier Bato diesen Eroberern vorwarf (4), daß sie zur Bewachung ihrer Heerden nicht Hunde, sondern Wölfe gesandt hätten, und offenbarte sich in der ungebildeten Nazion mehr Adel, wie in der verfeinerten, welche jene zu bilden sich anmaßte.

Hier sind wir an die Zeit gelangt, wo die von der Uebermacht der Romanen bisher geblendeten und betäubten Germanen sich endlich zum ernsten und langwierigen Kampf um die Freiheit ermannen; und hier scheint es am Ort, ehe wir

diesen Kampf beschreiben, zur genauern Kenntniß und richtigern Würdigung desselben zuvor einen Blick auf die kriegerische und sittliche Kraft beider Nazionen zu werfen, welches demnach in den folgenden Abschnitten geschehen soll.

Siebentes Kapitel.

Die Römer.

Das römische Reich unter Octavius Augustus begriff alle Länder um das Mittelmeer, die fruchtbarsten, angebautesten und volkreichsten der bekannten Welt, einen Flächenraum von mehr als 300000 teutschen Meilengevierten, worauf zum mindesten 300 Millionen Einwohner lebten. Diese waren allesamt Einem Winke gehorsam, welcher von dem kaiserlichen Pallast in Rom ausging, und an dem Atlas und den Alpen, an den Säulen des Herkules und den kaukasischen Thoren zugleich empfunden ward.

Das vornehmste unter den Völkern dieses Erdraumes war das römische, vormal an Tugend und Tapferkeit, nunmehr an Ausgelassenheit und Verdorbenheit das erste. Nach dem Untergange der alten, in den Bürgerkriegen gefallenen Geschlechter blüheten Pöbel und Freigelassene an ihrer Statt, saßen auf ihren Stühlen im Rath; genossen die Frucht ihrer Thaten, und schändeten durch Schmeichelei und Wollust ihre Namen. Eine bittere Strafe für das Unrecht, welches jene aus Ruhm- und Herrschbegierde unschuldigen Völkern angethan. Den Schein der alten Tugend, obwohl er sie selber nicht übte, erhielt Augustus in der Stadt durch jährliche Sittenmusterung; indeß auch die wirkliche lebte noch bei einzelen Männern, vornehmlich aber in den Kriegesheeren, und von manchem Lager konnte man sagen: hier ist Rom; hier sind die Römer. Jedoch bestanden die Soldaten nicht mehr wie ehedem aus eigentlichen

Bürgern; die rüstigste Mannschaft aller Provinzen war dazu ausgehoben, und wenn hiebevor jedweder Römer geborener Soldat war, so betrachtete sich jetzo jedweder Soldat als geborener Römer.

Ohne die Leibwache, welche etwa 20000 Köpfe betrug, belief sich die gesammte Kriegesmacht des Augustus auf 23 bis 25 Legionen (1), und jede Legion auf 6100 Mann zu Fuß und 700 Mann zu Pferde. Einer jeglichen waren noch 10 große und 55 kleinere Wurfmaschinen zugegeben, samt einer unbestimmten Anzahl von Hülfstruppen der Unterthanen und Bundesgenossen, welche gemeinhin, auch unter Anführung römischer Offiziere ihre volkthümliche, leichtere Waffenart beibehielten. Der eigentliche Legionsoldat aber war furchtbar durch einen schweren, sechsfüßigen Wurfspieß und ein treffliches Schwerdt, durch die Kraft und Gewandheit,

womit er beides handhabte, durch Abhärtung zu jeder Anstrengung und Beschwerde, durch Gewöhnung an genaue Ordnung und strengen Gehorsam. Die ganze Heereinrichtung war musterhaft, die Heerführung eine von den Vorfahren erfundene, von Geschlechte zu Geschlecht überlieferte und vervollkommnete Kunst, und ein römisches Kriegesheer, geleitet von einem derselben mächtigen Feldherrn, unermüdbar im Marsche, unüberraschbar im Lager, unwiderstehbar in der Schlacht (2). Kein Wunder, daß solche Krieger und Feldherren die bei weitem ungebildetern Germanen von den kimbrischen Zeiten an so oft überwanden; vielmehr ein Wunder, daß diese Nazion ihnen so lange widerstand. Wie sie es vermocht, wie es ihr endlich sogar den Sieg über jene davonzutragen gelingen mußte, dieses wird aus der folgenden Schilderung Germanias und der Germanen einigermaßen hervorgehn.

Achtes Kapitel.

Die Teutschen.

Diese Völkerschaft dehnte sich, nach heutiger Bezeichnung, vom teutschen bis zum schwarzen Meere und von der Donau bis an die Thalelbe in Schweden aus. Hier indeß reden wir nur von denjenigen, deren Heimat innerhalb des Rheines, der Donau, der Weichsel, des baltischen und teutschen Meeres lag, oder von den Bewohnern des eigentlichen Teutschlandes, wie es in der Zeit der Römer war.

Teutschland, etwa zwölftausend Meilengevierte in sich begreifend, dunkelte dazumal überall von Waldungen, deren Kette vom heutigen Schwarzwalde anhub, über die rauhe Alp nach den Sudeten, von den Sudeten über den thüringer Wald nach dem Harze, von dem Harze über den teutoburger Wald und den Heirich oder Taunus nach dem Odenwalde fortlief, und vermöge des Hardes sich wiederum mit dem Schwarzwalde verband. Die Griechen und Römer hießen sie allgemein orkynischen und herkynischen Wald, die Eingebornen indeß nannten sie Harud oder Charud, das ist: hard oder Bergwald. In diesen unermeßlichen Forsten prangten himmelhohe Fichten und uralte Eichen, und herrschte das Elenthier, der Ur, der Bär und der Wolf über die Menge des geringeren Wildes. Ausserhalb derselben gab es etwas Ackerland, wo Hafer und Gerste gebaut, und Wiesenland, wo unansehnliche Pferde und ungehörnte Schafe und

Rinder genährt wurden. Von Metallen grub und bearbeitete man nur Eisen. Das Klima Germanias schildern die Römer so rauh, wie Europäer heutiges Tages das Klima von Sibirien oder Kanada beschreiben.

Unter einem so unfreundlichen Himmelstrich und auf so ungestaltem und unergiebigem Boden lebten wol kaum 5 Millionen Menschen, an Körperbau den ädleren Thieren ihrer Waldungen vergleichbar. Die Schönheit ihres hohen, starken und ebenmäßigen Wuchses ward von dem Schmucke blonder Locken und dunkelblauer Augen erhöht, deren blitzender Stral allein gallische Krieger in die Flucht zu treiben vermochte (1). Die Gallier und Römer hießen sie, nach dem ersten über den Rhein gegangenen Stamme Germanen, das ist: Lanzen- oder Kriegesmänner; sie selber nannten sich Teutische, nach ihrem höchsten Gotte Teuto, Theutho

oder Theodo, der auch bei den Aegyptern als Theuth oder Thoth, bei den Hispaniern und Galliern als Teutates, bei den Griechen und Römern in verschiedenen Mundarten unter dem Namen Zeus, Theos und Deus verehrt ward (2). Von dem Teuto leiteten die Germanen ihren Ursprung als eines göttlichen Geschlechtes ab (3); diesem Teuto (Gott) schrieben ihre Lieder einen Sohn Mann (Mensch), dem Mann aber wiederum drei Söhne zu, nämlich den Ingaf, Istaf und Hermin, deren Namen noch heutiges Tages bei uns verwandte finden, und von welchen die Ingefen Istäfen und Herminen (4), die drei Urstämme der teutischen Völkerschaft, herkamen.

Wer erkennt in dieser Sage und deren Uebereinstimmung mit den hebräischen und hellenischen nicht die geschichtliche Grundlage

einer gemeinsamen Stammtafel, oder auch die allgemeine, im menschlichen Denkvermögen gegründete Achtung für die heilige Drei?

Neuntes Kapitel.

Die Teutschen.

Dieses wohlgestaltete und kräftige Volk wurde durch jene Beschaffenheit von Boden und Klima, welche wir so eben beschrieben, ferner durch einfache Nahrung, welche vornehmlich in Wildbrät, Milch und Käse bestand, ferner durch dürftige Wohnung und Kleidung, welche kaum vor der rauhesten Witterung schirmten, und endlich durch Erziehung und Lebensart, welche mit der Landesnatur übereinstimmten, in seiner ursprünglichen Kraft und Schönheit fortgenährt. Der

Jüngling lernte nicht die Zither schlagen, sondern die Lanze schwingen, nicht den Schaubühnen und Tänzen nachgehen, sondern den wilden Thieren im Walde, nicht den Weibern gefällig, sondern den Männern furchtbar sein. Die Jungfrau nahm an seinen Leibesübungen theil, und bildete sich früh zu seiner Schicksalgenossinn. Denn Jüngling und Jungfrau trachteten bei ihrer Verbindung weniger dahin, sich eine weichliche und vergängliche Glückseligkeit zu bereiten, als vielmehr, ihre Pflicht gegen einander und gegen das Gemeinwesen zu erfüllen. Des Gatten Pflicht aber war: Ernährung und Beschirmung des Weibes; der Gattin Obliegenheit: Besorgung des Hauses und Hofes, Bereitung der Kleider und Nahrungmittel für das Bedürfniß, Begleitung des Gatten in Krieg und Gefahr.

In diesen lebte und webte der Mann; sie waren sein Spiel und sein Ernst, sein Beruf und

seine

seine Ehre, und die Waffen sein größestes Kleinod. In einem mächtigen bemahlten Schilde bestanden sie, in einem Schwert und langem Spieße, Pfrieme oder Gere genannt (1), versehen mit einer eisernen, anderthalb Fuß langen Spitze. Viele trugen statt deren auch nur im Feuer gehärtete Stangen; wenige nur metallene Helme und Harnische, und dann nur erbeutete, an deren statt aber die Haut eines Wolfes, Hirsches, Adlers oder andern Thieres, mit dem Gehörn und Rachen daran, um die Leibesgestalt zu erhöhen, und die Furchtbarkeit zu vermehren.

Einzele befanden sich beständig im Kriege, als Freiwillige bei den Fehden der Nachbaren, oder auf Streif- und Raubzügen, welche tapfere Männer mit einem treuen und rüstigen Gefolg auf eigene Gefahr unternahmen, und wodurch sie oft im Auslande Reichthum und

bei ihren Landesleuten Ansehen und Einfluß erwarben. Wenn indeß, wie häufig, ganze Stämme gegen einander auszogen, so geschah es gewöhnlich mit allem Volke, mit Weib und Kindern. Selbige fuhren sodann auf Wagen mit Hütten versehn, die ihnen Vorrathhaus, Kriegeszelt und Familienwohnung zugleich waren, und, sobald das Heer lagerte, in einen großen Ring aufgefahren eine Wagenburg um dasselbe ausmachten. Im Treffen standen die Krieger gewöhnlich nicht in langen Linien ausgebreitet, sondern in einen oder mehre Keile zusammengedrängt, welche von den einzelen Geschlechtern und Stammverwandten gebildet, und von obenher durch ein geschlossenes Schilddach gesichert wurden. Ueber diesen undurchdringlichen Keilen, deren drohende Spitze sich dem Feinde zukehrte, schimmerten die hervorragenden Bilder von Thieren und Gottheiten, als Zeichen der Unterscheidung und als Leiter zum Kampfe; um die-

selbigen schweifte die gewandte Reiterei auf kleinen, aber flüchtigen und wohlabgerichteten Rossen; im Rücken hielten auf den geordneten Wagenreihn die Weiber und Mütter und Kinder der Kriegesmänner, bereit zur Labung der Müden, zum Beistande der Verwundeten, zur Beschämung der Feigen, und zur Anregung der äussersten Heldenkraft in allen.

Zehntes Kapitel.

Die Teutschen.

So geordnet brachen die Schaaren in den Feind. Zugleich stimmten sie die Barith an (1), einen wortlosen aber sinnvollen Schlachtengesang, welchen sie in den hohlen Schild hineinbliesen, und dessen hiedurch tiefer und voller gewordene Ton von dumpfem Gemurmel zu brausendem Getös emporschwoll, und die Nähe und Ferne des Kampfes, das Steigen und Fallen der blutigen Noth in schauerlichem Einklang offenbarte. In dem Gefechte selber war die

Loosung Sieg oder Tod. Den Flüchtling verfolgte Verderben; Weiber und Kinder schalten ihn Memme, Gattinnen und Mütter stießen ihm den Speer in die Brust. Entkam er aber, so erwartete ihn daheim ewige Schmach oder Erstickung im Sumpfe. Daher wurden so häufig Stämme und Völker in einer Schlacht vertilgt; oder, wenn die Gewalt des Siegers unwiderstehbar und die Rettung keine Schande war, aus ihrer Heimat hinaus auf Nachbarvölker geworfen, und die Erschütterung fortgeleitet bis über die Enden Europas.

Dies war die gewöhnliche, den Teutschen eigenthümliche Kriegesart, wie sie schon bei den Kimbern und Teuten, sodann in der Völkerwandrung und späterhin bei den Alpenvölkern erschien. In vorliegender Geschichte jedoch treffen wir einigemal eine andere an, indem hier in der römischen Schule gebildete Feldherren bei

den Germanen die römische Ordnung einführten, um dem auswärtigen Feinde durch ähnliche Kampfweise besser gewachsen zu sein.

Wie aber Tapferkeit bei unsern Altvordern die allgemeine Tugend des Mannes, so war Sittenreinheit die unerläßliche Zierde des Weibes, und nur einen Mann zu lieben schien ihm eben so nothwendig, wie uns, nur einen Gott zu verehren. Selten fand man unter ihnen Ehebrecherinnen, und sodann war öffentliche Mißhandlung und lebenslängliche Schmach ihr Lohn. Tausende von Frauen gaben sich lieber, wie oben erzählt, dem Tode hin, um sich nicht fremden Männern hinzugeben, und der einzigen Römerin Lucretia That wurde von unzähligen Teutinnen, nicht aber nach, sondern vor der Entehrung gethan. Ein so keuscher Sinn flößte den Männern höhere Achtung, und, wenn Einsicht dazu kam, heilige Scheu für die Frauen ein, so

daß sie dieselben, anderen rohen Nazionen und den gebildeten Griechen und Römern unähnlich, nicht allein milder behandelten, sondern viele derselben als göttliche Wesen verehrten, und ihre Aussprüche wie göttliche Aussprüche befolgten. Als sie nachher den Westen und Süden Europas sich unterwarfen, verbreiteten sie in Verbindung mit dem Christenthume jene Ehrerbietung überall, und erschuf die Sittenreinheit, welche von der ädlen Religion des jüdischen Lehrers und von dem lautern Sinne des teutschen Weibes ausging, dem ganzen weiblichen Geschlechte in der gesitteten Welt eine höhere Achtung. Sie allein kann ihm auch dieselbe erhalten. Denn sie gießt, wie eine durchscheinende himmlische Natur, über die irdische Gestalt eine Verklärung aus, vor welcher sich der Weise wie der Thor, der Rohe wie der Gebildete beuget. Wenn sie noch einmal so allgemein und von dem Bilde des Weibes unzertrennlich wird,

wie in den Tagen der Väter, so muß den Frauen jenes goldene Zeitalter wiederkehren, wo ihr Beifall des Mannes kräftigster Antrieb, ihr Name sein Talisman in der Noth, und ihre Liebe die Krone seiner Tugend und der Gipfel seines Glückes war.

Zu diesen beiden Vorzügen unserer Ahnen gesellte sich noch eine Liebe zur Freiheit, welche fremde Gewalt wohl einschüchtern, aber nie unterdrücken oder ausrotten konnte, und welche hie und da nach Jahrhunderten der Unterjochung wieder hervorbrach.

Dagegen ist die gerühmte Treue und Redlichkeit derselben zweideutig, da sich mehre Beispiele finden, daß sie nur an freigethane Versprechungen sich gebunden glaubten, nothgedrungene indeß ohne Bedenklichkeit übertraten. Die Franken waren sogar um ihrer Treulosigkeit

willen berüchtiget, und auch bei den übrigen Völkern gingen Rauf- und Raubbegier, Völlerei und Spielwuth im Schwange. Jedoch überwogen die guten Eigenschaften, insonderheit der Altgermanen, ihre bösen dergestalt, daß sie die germanische Nazion zur gefährlichsten Feindinn und endlichen Ueberwinderinn des römischen Weltreiches, und die größten Männer desselben, einen Cäsar und Tacitus, zu ihren Bewunderern machten (2). Demnach ist es wohl billig, daß wir, die Söhne solcher Väter, auch einige Verehrung für sie hegen, als für diejenigen, in welchen mehr, wie in Irokesen, Mogolen und Arabern der Keim höherer Tugend lag, und von welchen das tiefe Gefühl für Wahrheit, Sittlichkeit und Freiheit ererbt ist, wodurch alle reingermanischen Völker vor andern emporragen.

Elftes Kapitel.

Die Cherusken und Cheruskenland.

Die drei oben angeführten Urstämme des teutischen Volkes lösten sich späterhin in mehre auf, und in der hier zu beschreibenden Periode erscheinen die Markomannen und die Cherusken vorzüglich wichtig. Von jenen soll weiterhin die Rede sein, von diesen hier.

Der Name der Cherusken, Charusken oder eigentlich Charudisken bedeutet Bewohner einer Charud, das ist eines Bergwaldes, und scheint

anfänglich allen den Stämmen beigelegt worden zu sein, welche die nördlichen Waldgebürge inne hatten. Zwei derselben, die Teuten und Ambern, wanderten, wie oben gesagt, aus dem westlichen Striche derselben aus, und überließen ihn ihren Nachbaren, welche wir jetzo darin unter dem Gemeinnamen der Cherusken antreffen, der sich nachher wiederum in den Eigennamen der Sassen verlor. Rings um Cheruskenland wohnten im Norden die Chauken an der Wesermündung; im Nordwesten die Angriwaren oder Engern am Dümmersee und der Warna; im Westen die Bruchtern und Siegambern, jene nördlich, diese südlich von der Lippe; im Süden die Chatten oder Hessen um die Lahne, Eder und Fulda; und im Osten endlich die Sueven, worunter die Markomannen in Böheim, die Semnonen oder vielmehr Sennen an der Havel und Spree, und die Longobarden an der Ilmenow am meisten Ruf hatten.

Westlich endigte Cheruskenland an einer ansehnlichen Bergreihe, welche an den Ufern der Diemel emporsteigt, etwa zwanzig Meilen weit in nordwestlicher Richtung hinstreichet, und an dem Emsufer wieder hinabsinket. An ihrem westlichen Fuße, woran nah bei einander die Quellen der Ems und Lippe hervorrieseln, liegt eine unermeßliche Fläche bis an das Meer hin ausgebreitet; an ihrem östlichen Fuß hingegen findet man höhere und niedere Berge in beträchtlicher Anzahl und unmerklicher Ordnung umhergestreut (1).

Die Natur vereinigt hier manche Lieblichkeit und Seltenheit mit vieler Ungestalt und Rauhheit. An mehren dicht an einander gelegenen Orten ist der Erdboden eingesunken, und der Abgrund mit schwarzen, grünlichen und bläulichen Wassern ausgefüllt; in der Nähe dieser Versenkungen (und ausserdem an vielen

andern Stellen) quillt ein reicher und belebender Heilborn, und unferne von diesem finden athmende Wesen in einer Schwefelhöhle, welche der berühmteren italischen ähnlich ist, den Tod. In einer andern Gegend dringt eine Quelle mit unterbrochenem Stoß und heftigem Gesprudel aus dem Boden hervor, und wird bald danach wieder von demselben verschlungen, also daß sie schon dem Heere Carl's des Großen ein Wunder zu sein schien. Und so wie alles dies eine merkwürdige Beschaffenheit der Tiefe ankündiget, eben so weist anderswo eine Reihe seltsamer Felsengestalten auf große Umwandelungen der Oberfläche hin (2). Allerdings war dieser ganze Strich in uralter Zeit von einem weiten Landsee überschwemmt, welchen die von den Gebürgen umher gestauete Weserflut bildete, bis die gewaltige Wassermasse nach langem Andrang endlich die nördliche Gebürgesmauer brach, und sich einen Weg durch das berühmte

westfälische Thor bahnte, durch welches sie nunmehr, ein herrlicher Strom ruhig und majestätisch dahinzieht.

Der Anblick dieser Gegenden ist wandelbar und wechselreich. Bald erwecken enge Schluften und düstere Waldungen in dem Wanderer die Schauer der Einsamkeit und Oede, bald wieder weitumblickende Höhen das Bild gesegneter und lebendiger Fluren, und in manchem abgesonderten Thale erblickt man vergnügte Hirten mit ihren Heerden, und vernimmt man die Lieder von jenen und die Glockentöne von diesen wie Gesänge von Ruhe und Glück. Bisweilen überwallt an stillen Sommerabenden die Auen ein leichtes Nebelmeer, aus welchem die Gebüsche wie große Lauben hervorragen, und dessen Wellen der goldene Stral des Mondes mit Schimmer überwebt. Viel häufiger aber quillt aus Luft und Erde unvermuthet Gewölk hervor,

verhüllt die Berge, verdunkelt die Sonne, und gießt Tage- und Wochenlang unermeßlichen Regen herab. Dann werden die überdies unbequemen Straßen, um deren willen das Land verrufen ist, noch unwegsamer, und die Niederungen mit Wasser angefüllt, welches sich leicht in Moräste verwandelt. Diese, sammt denen von der frühesten Ueberschwemmung hinterbliebenen, nahmen hiebevor einen großen Theil des Landes ein, und erschwerten dem Feinde den Eindrang in dasselbe eben so sehr, wie sie dem Bewohner die Vertheidigung desselben erleichterten.

Innerhalb dieses anmutigen und schauerlichen Erdwinkels liegen zwei Teutoberge, einer, welcher von den Anwohnern auch schlechthin der Teut genannt wird, bei Alverdissen in sanfter Absenkung, der andere in der Nähe von Detmold in jäherem Abschusse. Auf einem derselben

stand ohne Zweifel die merkwürdige, im hohen Alterthum erbauete Teutoburg, welche diesem gesamten bergigen Lande den Namen des teutoburger Waldes verlieh (3), ein Name, den jetzo nur die große westliche Bergreihe trägt. Dem zweiten Teutoberge gegenüber eröffnen sich noch in eben dieser Bergreihe die beiden vornehmsten Pässe, welche von den Quellen der Ems und Lippe her in das Innere dieses, von der Natur selber verwahrten und von der vaterländischen Geschichte geheiligten Bezirkes führen, der wahrscheinlich die Wiege des teutischen Volkes und Namens, gewiß aber die Bühne des Helden und der Thaten war, welche wir nunmehr zu beschreiben gedenken.

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.

Herman.

Herman (denn so muß dieser Name geschrieben werden) (1) oder Hermin, (welches der Lateiner in Arminius verwandelte), war der Sohn des cheruskischen Fürsten Segimer (Siegmar), und ein Jüngling von kräftigem Wuchse, scharfem Sinne und lebendigem Geiste, dessen Feuer aus seinen Blicken hervorsprühte. Ohnstreitig empfand er in seiner Seele frühe schon die Einwirkung jener sinn- und wundervollen, in seinem Vaterlande einheimischen Natur.

Denn obwohl diese dem Sterblichen keine höhern Anlagen verleiht, so ist sie dennoch oft die Weckerinn derselben und die geheime aber mächtige Bildnerinn großer Gemüther. Hermans Eltern liebten allem Anscheine nach ihr Volk und dessen Sitten, und erzogen ihre Söhne in ihnen und für sie, so daß schwimmen, jagen, reiten und Waffenübung die leibliche, Unterhaltung mit erfahrenen Männern die geistige Fähigkeit entwickelte. Dennoch brachte, wie sich weiter unten offenbaren wird, derselbe Stamm, dieselbe Umgebung und dieselbe Erziehung bei zween Brüdern sehr verschiedene Wirkungen hervor, zum Beweise, daß der innwohnende Geist des Menschen die Urquelle seiner Größe und Kleinheit ist. Nachdem Herman im erfoderlichen Alter bewehrt worden, trat er, (wir wissen nicht, ob freiwillig oder gezwungen), unter Tiberius in römische Kriegesdienste, und erhielt darin, sei es zur Belohnung oder Bestechung,

das Bürgerrecht und die Ritterwürde von Rom.

Dem geist= und kraftvollen Jüngling fehlte es nicht an einem gefühlvollen Herzen. Er liebte Thusnelda, die Tochter eines andern cherusfischen Häuptlinges, und wurde von ihr wieder geliebt; allein ihr Vater Segest (Siegast), welcher ihre Hand allbereit versagt hatte, verweigerte seine Zustimmung, und Herman, von Leidenschaft hingerissen, entführte die Geliebte, und vermählte sich mit ihr wider Willen des Vaters. Eine Handlung, welche beiden nur flüchtiges Glück aber langes Herzeleid verursachte.

Wie in der Liebe, so empfand der junge Fürst auch für sein Vaterland. Die Unterdrückung und Schande, worunter es erlag, empörte schon seinen feurigen Sinn; indeß schien sie doppelt auf seinem Haupte zu ruhn, seitdem er

von den Cherusken zu ihrem Herzog erwählt worden, und es erhob sich in ihm der Gedanke, sein Volk zu befreien. Große Gedanken reifen in edlen Seelen schnell zu Entschlüssen, und die Entschlüsse zur That. Also bei ihm. Wie er indeß sein Vorhaben eingeleitet, darüber geben die Urkunden nur Winke, und wir erlauben uns daher, diese Lücke auszufüllen, und von den Gebilden der Wahrscheinlichkeit hinzuzufügen, was dem Bilde der Wahrheit mangelt.

Dreizehntes Kapitel.

Die Verschwörung.

Die Germanen waren von ihren Unterdrückern so eingeschreckt, daß Herman seine widerrömische Gesinnung anfänglich nicht verlautbaren durfte, und er eröfnete sie deshalb nur wenigen Vertrauten. Da er hier indeß für sie empfänglichen Boden fand, theilte er sie mehren mit, und ward in seinen Anschlägen von dem Unmut aller Bessern über eigene und gemeinsame Schmach, und von der Neigung aller zu gefahrvollen Unternehmungen begünstigt. Nachdem die

Verschwörung sich allmählig von Mann zu Mann und von Mark zu Mark ausgebreitet und die meisten cheruskischen und viele benachbarten Häuptlinge ingeheim mit einander verbunden, beraumte man einen Tag zur Versammlung aller Verschworenen an. Um die Zeit des Vollmondes, die gewöhnliche für allgemeine Verhandlungen, kamen sie auf verborgenen Pfaden in einem entlegenen Waldthale zusammen, angethan mit ihren Waffen, erfüllt mit Haß gegen Rom und Begierde nach Freiheit. Wildes Gemurmel durchlief anfänglich den verworrenen Haufen, bis ein Priester im Namen der Gottheit Ruhe gebot. Da ordneten sich die bärtigen Männer ringsumher, und standen an ihre großen Schilde und langen Spieße gelehnt, während der Priester auf einem rohen Felsenaltar opferte. Sodann trat Herman mitten im Kreise auf eine errichtete Bühne und sprach:

„Endlich, ehrenfeste Fürsten und Krieger, seh ich euch wiederum in einer der feierlichen Versammlungen vereint, worin wir und unsere Väter hiebevor über das Gemeinwohl rathpflogen, und deren wir seit etlichen Jahren ungewohnt geworden sind; ich sehe dieselbigen Häupter vor mir, welche mir seit meiner Kindheit ehrwürdig gewesen, dieselbigen Männer, auf deren Wort ich allemal, wie auf das Wort heiliger Frauen gehorcht. Jedoch wie verändert erscheint ihr mir, ihr ädlen Angesichter! Statt der kräftigen Freude, worin ihr dazumal straltet, düstere Niedergeschlagenheit; statt des mutigen Trotzes, welcher euch dazumal beseelte, unruhige Wildheit. Ich sehe, wir sind nicht mehr, die wir waren; wir sind die Teutschen nicht mehr, deren Leben die Freiheit war; dieses ist die Sonne nicht mehr, die uns vormal beschien; der Mond ist an ihre Stelle getreten, und in die Schatten der Nacht haben wir uns geflüch-

tet, um Thaten zu verhelen, welche wir ehedem des hellesten Sonnenblickes würdig glaubten."

„Ja was glaubten wir ehedem nicht! wir meinten, einigen Verstand zu haben, um selber zu wissen, was uns dienlich sei; wir hielten die väterliche Einrichtung hoch, sich mitzutheilen bei Mahl und Gelag, wann die Freude die Lippen eröffnet, und Beschlüsse zu fassen bei nüchternem Mut, wann die Besonnenheit vorwaltet. Allein die Römer sagen, daß wir nichts verstehen, nichts wissen, daß wir und unsere Väter nur eine Gattung wilder, den Menschen nur außerhalb ähnlicher Thiere sind, und daß sie eben gekommen sind, uns zu belehren, zu bilden und zu Menschen zu machen."

„Wir meinten ferner, einige Tugenden zu besitzen. Wir sahen das Feuer unserer Jünglinge mit Lust, und die Kraft unserer Männer

mit Hochgefühl, und schmeichelten uns, es gebe kein Volk auf Erden, mit uns an Tapferkeit und Kriegesruhme vergleichbar. Allein die Römer haben uns besiegt, und haben uns bewiesen, daß unser Ruhm Eitelkeit, und unsere Tapferkeit eine Memme war, und daß sie allein Krieger und Helden genannt zu werden verdienen."

„Wir meinten sogar, einiges Glück zu genießen. Wir freueten uns der Treue bei unsern Gattinnen, der Ehre bei unsern Landesleuten, der Gastmahle bei unsern Freunden und Fürsten; wir labten uns an den rieselnden Quellen und grünenden Höhn um unsere Wohnungen, und frohlockten im Walde bei munterm Hörnerton und in der Halle bei göttlichem Thatengesang. Thörichter Wahn! die Römer sagen uns, daß unser Geschmack und unsere Sitten barbarisch, daß die Tugend unserer Frauen lächerlich, und daß unser gesammtes Leben nur ein Elend war.

Nur sie wissen, was Glück und Genuß heißet und sehet, sie wollen die Milde haben, uns gerade in den Schoß desselben zu führen. Darum ziehen sie uns vorher aus, was barbarisch ist; darum bemächtigen sie sich unserer Hütten und Burgen; darum theilen sie unsere Aecker, verführen unsere Weiber und Töchter, und würdigen uns bei unsern Völkern herab. Aber sie verleihen uns viel herrlichere Dinge dafür: diesen Ring, den ich am Finger trage, und diese Kette, die mir am Halse hängt, und das Vorrecht, ein Römer zu heißen, und das Glück, für die Römer mein und der Meinigen Blut zu vergießen."

„Oder dünket euch dieses Glück nicht allzu neideswerth? ziehet ihr etwa die rohe Tugend und einfältige Zufriedenheit eurer Ahnen ihrer Sklaverei und Wollust vor? scheint es euch etwa eine Anmaßung, euch fremde Glückseelig-

keit aufdringen, und die eurige zerstören zu wollen? ist euer Herz etwa von allen diesen Schmählichkeiten empört? wohlan! so lasset es nicht bei eitlem Zorne und feigem Murren bewenden; ziehet das Schwert; zeiget den Römern, daß ihr noch Männer seid; rächet Väter und Vaterland; befreiet euch und eure Kinder von dem verhaßten Joche!"

Also redete Herman. Die Versammlung schlug bei Endigung seines Vortrages die Hallbarden und Schilde an einander, ein Zeichen des Beifalles und der Zustimmung; lauter Unwille erhub sich, und verlangte sogleich in den Kampf. Allein Herman beruhigte die zornigen Gemüther noch einmal, und legte ihnen einen wohl überdachten Plan der Unternehmung vor, welchen man besprach und annahm. Sodann opferte man abermal den Göttern, flehete um ihren Seegen, und trennte sich, um sobald wie möglich an die Ausführung des entworfenen Planes zu schreiten.

Vierzehntes Kapitel.

Vorbereitungen.

Dieser war einer der feinsten, welche jemal gemacht worden, indem Herman glaubte, sich der List bedienen zu dürfen gegen die Listigen, und der Verstellung gegen die Falschen. Ihm zufolge (ich kehre zu Quellen der Geschichte zurück) erschienen die Verschwornen unbefangen im römischen Lager, und thaten alles, um den Feldherrn von ihrer vollkommnen Zufriedenheit mit seinen Anordnungen und von ihrer aufrichtigen Ergebenheit gegen Rom zu überreden.

Sie trugen den römischen Anwalden ihre Streitigkeiten vor, erdichteten sogar neue, und baten sie und den Statthalter um deren Entscheidung; sie ließen sich die fremde Kleidung und Sitte gefallen; sie schienen nicht mehr Barbaren, sondern schon Römer, und ihr Land und Himmelstrich selber mit ihrer Denkart gemildert zu sein (1). Ferner baten sie sich Schirmwachen und Geleite von ihm aus, und wiegten ihn dergestalt in Vertraun, daß er überdies noch beträchtliche Heerhaufen zur Beförderung der Zufuhr und Sicherstellung der Orte absandte, schwächten so das Großheer, und brachten den Varus durch eben die Mittel in ihre Gewalt, durch welche er sie in der seinigen zu erhalten wähnte.

Der Verräther aber schlief nicht. Es gab unter den teutschen Großen einen Mann, hoch an Jahren, schwach an Geist und Gemüt, wel-

cher die Ruhe mehr liebte wie die Freiheit, und die artigen Sitten der Fremdlinge mehr wie die rauhe Art seines Volkes. Deshalb überredete er sich, es könne demselben kein größeres Heil wiederfahren, als unter dem Zepter von Rom beides, Geschliffenheit und Wohlleben, zu gewinnen (2). Freilich bedachte er nicht, daß man den Vögeln die Lockspeise nur hinwirft, um sie desto leichter zu fahen, und daß Ruhe und Lebensgenuß nicht lange den Unterjochten verbleiben. Ihn hatte vielmehr das römische Bürgerrecht, welches ihm Augustus verliehn, völlig für Rom verblendet, und die Entführung seiner Tochter durch Herman, (denn Thusnelda's Vater ist es, von dem ich rede) unversöhnlich gegen diesen erbittert. Er ging also zum Statthalter und offenbarte ihm die ganze Verschwörung, von welcher er, sei es durch eigene scheinbare Theilnahme oder durch andere Kenntniß erhalten. Allein Varus, vom Him-

mel mit Blindheit geschlagen, glaubte und achtete die Anzeige nicht.

Unterdeß näherte sich der Plan der Verschwornen seiner Entwickelung. Ein entlegenes Volk, ungewiß welches, empörte sich verabredetermaaßen; Quinctilius ward aufgefordert, gegen dasselbe zu ziehen, und es wieder zum Gehorsam zu bringen, und die teutschen Häuptlinge verhießen ihm dazu kräftigen Beistand. Der Statthalter folgte ihrer Aufforderung, und gab, bevor er aufbrach, ein großes Gastmahl, zu welchem er auch die teutschen Fürsten und Herzoge einlud. Da nahm ihn Segest noch einmal bei Seite, warnte ihn und bat, ihn selber, den cheruskischen und alle übrigen teutschen Anführer sofort gefangen zu nehmen. Das Volk, sagte er, würde ohne dieselben nichts wagen, und es würde sich zeigen, wer unter ihnen der Treue und wer der Treulose wäre. Jedoch Varus antwortete

ihm ungefähr: „er wisse recht wohl, daß Segest den feurigen Jüngling hasse, weil er seine Tochter entführt und seinem Ansehen bei dem Volke geschadet habe. Der Feldherr könne unmöglich glauben, daß Leute von so unbehülflichem Geiste einen solchen Plan so fein ausspinnen oder so tief verbergen gekonnt hätten, und daß sie die Ergebenheit und das Vertraun, welches sie ihm so häufig dargethan, erheuchelten. Wollte er Segestes Rath befolgen und die Häupter des Volkes verhaften, so würde er gerade hiedurch dasselbe empören, und das Uebel hervorbringen, welches Segest sich einbilde."

Also ward das Gastmahl ruhig und fröhlich gefeiert, und brach Varus nach Endigung desselben gegen die Widerspänstigen auf. Die Verschwornen dagegen gingen nach Hause unter dem Vorwande, die Ihrigen zu seiner Verstärkung zu sammeln. Kaum angelangt indeß gaben

sie

sie das Zeichen zur Empörung, überfielen mit versteckten Kriegern die römischen Besatzungen und Schirmwachen, brachten sie um, und eilten sodann auf den nächsten Pfaden dem Varus nach, zu seiner Einschließung und Vertilgung gewapnet.

Funfzehntes Kapitel.

Die Teutoburger Schlacht.

Quinctilius Varus stand vor seinem Aufbruche zwischen den vielerwähnten Quellen der Ems und Lippe in der Gegend von Aliso in einem befestigten Lager, und ließ zu dessen Bedeckung zwo Legionen unter dem Asprenas zurück, (1) indem er selber mit drei andern gegen die Empörer auszog, welche am östlichen Weserufer scheinen gewohnt zu haben. Um dahin zu gelangen mußte er durch den Paß, welcher die Dören heißt, sich jenen Quellen gegen-

über eröffnet, und wodurch einmal eine römische Heerstraße geführt haben soll, (2) in den teutoburgischen Wald und dessen Irrwege gerathen. So wollte es Herman. Hier nun hielten verwachsenes Gebüsch, welches gelichtet, Bäume, die gefällt, Moore, die ausgefüllt, Dämme und Brücken, die gebaut werden mußten, das römische Heer auf, und verwickelten es in Schwierigkeiten und Mühsal. Jetzo gerade überzog der Himmel sich mit Gewölk, und goß, seiner hiesigen Weise gemäß, reichliche Regengüsse herab, welche die beschwerlichen Wege noch mehr verdarben; ja, er sandte überdies einen Sturm, welcher die alten Waldungen erschütterte, und die abgebrochenen Aeste der Bäume auf die vorbeiziehenden Römer hinunterwarf. Diese aber, begleitet von Weibern und Kindern und zahllosem Trosse, welcher dem Feldherrn, zumal in diesen Wildnissen, unentbehrlich schien, zogen ordnunglos und aufgelöst wie in einem lang

befreundeten Lande dahin, und dachten an keine Gefahr, sondern nur an die verheißene Hülfe der Teutschen. Endlich erschienen diese, aber nicht wie hülfreiche Freunde, sondern wie erbitterte Feinde. Auf den Anhöhen umher zeigten sie sich, und griffen mit furchtbarem Kriegesgeschrei an.

Der Römer empfand kein geringes Schrecken, da er sich auf einmal feindlich umringt, und Varus kein geringes Erstaunen, da er Segestes Aussage bestätiget und seine Klugheit von den Barbaren überlistet sah. Wofern man ihm nicht alle Besonnenheit und Kriegeskunde absprechen will, so muß man annehmen, daß er augenblicklich die zerstreueten Heerhaufen und die langen Linien zusammengezogen, Befehl zum Rückzuge in das verlassene Lager ertheilt, und diesen auf derselbigen Straße angetreten habe, die er zum Vordringen gebahnt hatte. Und

wiewohl der Angriff der Teutschen überraschte und die Umstände selbigen begünstigten, so wußte sich die römische Kriegesordnung dennoch so gegen ihn zu behaupten, und der römische Name solche Achtung einzuflößen, daß Herman die zurückziehenden nur fernher zu beunruhigen, und seine Kriegerschwärme nur die Abgesonderten anzufallen wagten und niederzumachen vermochten. So erreichten die Römer mit einigem Verluste gegen Abend eine waldige Anhöhe, allwo Quinctilius Halt machte, und ein Lager befestigte. Da er jedoch einsah, daß der zahlreiche Troß seinen Rückzug ungemein erschwere, so übergab er alles irgend entbehrliche Gepäck den Flammen, oder überließ es den Feinden. So endigte der erste Tag.

Am andern Morgen trat er den Marsch mit größerer Leichtigkeit und Ordnung an. Regen und Wind hatten nachgelassen; die Le-

gionen gelangten auf freies Feld, wiesen hier überall den Angriff der Germanen zurück, und erhuben die Seele zur Hoffnung glücklicher Errettung. Bald indeß geriethen sie wiederum in die Wälder, und sahen sich abermal von den Feinden umringt. Auf einem kleinen, von Gesträuch entblößten Raume ordneten sie sich in gedrängte Massen, und thaten einen Anfall auf die in dem Gebüsche verborgenen Teutschen. Allein die vorgestreckten Speere derselben und die Aeste der Bäume sogar warfen sie haufenweis nieder, und obwohl es ihnen gelang, sich hindurch zu schlagen, so erkauften sie diesen Gewinn dennoch mit vielem Blut, und erreichten endlich einen Ort, wo sie lagern und die Nacht hinbringen konnten. Aber freilich thaten sie dies unbequem genug, sehr geschmälert an Vertraun und Mut, und unruhig in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. So endigte der andere Tag.

Am dritten wüteten Sturm und Regen von neuem. Standhalten und Vorrücken war für die Römer gleich schwierig, und ihre von der Nässe abgestumpften Waffen kaum mehr zur Gegenwehr brauchbar. Unterdeß schwoll die Zahl der Verfolger mit den vom Regen geschwängerten Gießbächen gleichsam um die Wette. Denn der Ruf von der Gefahr der Legionen verbreitete sich durch ausgesandte Boten schnell umher, bestimmte die Bedenklichen, feuerte die Entschlossenen an, und mehrte das teutische Heer in eben dem Maße, wie das römische zusammenschmolz. Jenes, in leichter Waffenführung geübt und gewandt, mit jedem Ungemache seines Klimas und Erdreiches vertraut, stellte sich diesem überall in den Weg, ohne sich jedoch in stehenden Kampf einzulassen; es wich bei vorgefundener Ueberlegenheit, brachte aus Hinterhalten und bedeckten Orten Wunden und Tod, ohne Raum zur Erwiederung zu vergönnen, und erschien und

verschwand, jenachdem es sein Vortheil erheischte.

Auf diese Art, unter beständig nachtheiligen Gefechten, kamen die Legionen endlich, da es Abend ward, an die Gränze des teutoburger Waldes, wo die Natur jene, im elften Kapitel beschriebene Bergreihe als einen mächtigen Wall erhoben und zu beiden Seiten mit noch ansehnlichen, dazumal viel beträchtlichern Sümpfen gedeckt hat, deren von Varus angelegte Brücken und Dämme Herman ohne Zweifel zerstört hatte. Die Legionen erreichten dieses Ziel in dem traurigsten Zustande. Ein große Anzahl lag gefallen, und bezeichnete, mit Rossen und Waffen und Wagentrümmern gemischt, den Weg der Fliehenden; die Weiber und Kinder und alle Schwachen und Kranken waren zurückgeblieben, und in die Hand des Todes oder die Fesseln der Sklaverei gerathen; der Ueberrest

schleppte sich dahin, von Ruh und Nahrung unerquickt, von mannichfaltigem Elend erschöpft, mit Blute bedeckt und alles Mutes beraubt. Varus, nachdem er selber Wunden empfangen und hiedurch seine persönliche Tapferkeit dargethan, verzweifelte an der Möglichkeit, sich und die Seinigen zu retten, und fiel in sein eigenes Schwert, um nicht in die Hand der Sieger zu fallen. Mitleidige Soldaten warfen seinen Leichnam in einen Sumpf, und gaben ihm anstatt eines Mausoleums in Rom dieses Begräbniß. Cajus Eggius, einer seiner Kriegestribunen, folgte mit andern Häuptlingen seinem Beispiel, und endigte, wie edle Römer im Unglücke pflegten; Ceggonius aber, der andere Kriegestribun, und viele mit ihm warfen die Waffen fort, und ließen sich wehrlos tödten oder fahn; der Legat Vala Numonius dagegen suchte mit den Feigeren und Unerschöfteren, insonderheit mit den Drommetern und Hornbläsern, sein Heil in der Flucht. Jener

ward eingeholt und niedergehauen; diese jedoch retteten sich im Schirme der nächtlichen Dunkelheit auf den Kamm des Gebürges, stießen in ihre Hörner, und gaben damit dem nahen Asprenas ein Zeichen von ihrer Noth. Die Germanen, welche diese Zeichen für die Kriegestöne der anrückenden Legionen des Asprenas hielten, ließen von der Verfolgung ab, und warfen sich über das Gepäck der Römer, um die Beute, des Sieges ersten Lohn, zu gewinnen. Asprenas aber nahete bald darauf wirklich, nahm die Flüchtigen auf, und zog mit ihnen in möglichster Eil nach dem Rheine, indem er in der Festung Aliso eine Besatzung unter des Lucius Cäditius Befehle zurück ließ. So endigte der dritte Tag.

Sechszehntes Kapitel.

Unmittelbare Folgen der Schlacht.

Die Teutschen erwiesen sich vor und in dieser Schlacht durch Klugheit und Verschwiegenheit, durch Einigkeit und Tapferkeit als ein bewunderungwerthes, durch ihr Betragen nach derselben als ein rohes und gewöhnliches Volk. Denn wiewohl die Großmut bei einem bösartigen Widersacher unweislich angewandt werden kann, so ist die völlige Loszügelung der Erbitterung dennoch unter der menschlichen Würde. Die römischen Gefangenen, deren Zahl groß und wor-

unter angesehene Personen sich befanden, wurden mit dem Schwerte und mit dem Strange hingerichtet, oder auf den Altären der Götter als Dankopfer geschlachtet. Einigen wiederfuhr das Glück, in die Leibeigenschaft geführt, und nachher wieder losgekauft zu werden. Am meisten wütete der Germane gegen die Sachwalter, welche durch Aufdringung fremder Sprache und Satzungen sein heiligstes Gut angetastet und seinen innersten Sinn empört hatten, und deren einem der wilde Sieger die Zunge ausriß, und ihm dieselbe vorhaltend zurief: „endlich, Natter, wirst du aufhören zu zischen!“ Die Schädel der Gefallenen oder hernach Gemordeten heftete man an Bäume, und wahrscheinlich davon wird ein freier Ort mitten auf einem Waldberge bei Pyrmont noch heutiges Tages auf den Toddtenköpfen genannt. Auch soll der Rothebach und der Knochenbach in der Gegend von Detmold den Namen von dem Blut und

den Gebeinen der erschlagenen Römer führen, und das Winnfeld, eine Fläche auf dem Rücken des teutoburger Waldes, die Stäte der letzten Entscheidung bezeichnen. Sehr unwahrscheinlich, da diese Stäte eine sumpfige Niederung und nicht eine Anhöhe war. Die letzte Entscheidung hat vielmehr allem Anscheine nach in der Mitte zwischen Horn und Lippspring (in dessen Nähe Asprenas stand), und innerhalb zweener Höhenzüge, der großen und kleinen Egge, Statt gefunden, wo die Namen Felderom, Römerfeld, Römerberg und Todtengrund blutige Vorfälle zwischen den Germanen und Romanen andeuten, wo die Landleute noch itzo davon erzählen, und noch itzo Moräste die Tiefen verunstalten. Auf dem Winnfelde (dafern es nicht etwa Wintfeld heißen muß) haben die Teutschen vielleicht nach dem Beispiele der Römer ein Siegesdenkmal errichtet.

Die gemachte Beute war noch ansehnlicher, als die Zahl der Gefangenen. Denn das gesamte Gepäck der Römer und ihres Feldherrn fiel in die Hand der Ueberwinder. Unter den Trofäen befanden sich die Adler zwoer Legionen, deren einer von den Marsen, der andere von den Bruchtern erobert worden. Den dritten rettete der Adlerträger, indem er ihn von der Stange riß, in seine Kleidung hüllte, und sich mit ihm in einem Sumpf begrub. Sein Name verdiente, wie seine That, die Unsterblichkeit, wenn wir ihn wüßten.

Herman aber versammelte nach dem Siege die teutschen Führer um sich, welche ihn errungen, betrat eine Bühne, erhob ihren Mut, dankte den Göttern, und sprach den Feinden Hohn. Er wies auf die erbeuteten Adler und rief: „wo ist nun eure Raubbegierd, ihr Adler, womit ihr über unsere Fluren zoget, und die

Hütten der Dürftigkeit ausleertet? siehe, die Flügel sind euch gelähmt und die Klauen zerschlagen, und nicht als Götter, sondern als Trofäen werdet ihr in unseren Hainen prangen. Wo ist nun eure Macht, ihr Römer, von welcher ihr prahltet, sie sei unüberwindlich? siehe, schwache Völker haben das starke besiegt, und die Lehrlinge haben die Kunst der Meister zu Schanden gemacht. Wo ist nun dein Hochmut, o Varus, womit du auf die Germanen wie auf Thiere des Waldes hinabsahst, die man nur durch Ketten bezähme? Siehe, die Bestien haben die Ketten gesprengt, und die Wasserbäche haben sich in Blut- und Knochenbäche verwandelt." Schließlich forderte er seine Landesleute zur Verfolgung der erhaltenen Vortheile und zur Vollendung des großen Befreiungwerkes auf.

Man brachte ihm darauf den Leichnam des Varus, welchen man in seinem sumpfigen Grabe

aufgefunden. Herman ließ ihn enthaupten, und sandte den Kopf als Beweis des Sieges dem markomannischen Könige Maro-Bodu, der an der Möglichkeit desselben gezweifelt haben mochte, und den Ueberrest des römischen Feldherrn wieder dem Cäsar Augustus überlieferte, welcher ihn der väterlichen Ruhestatt übergab. Sodann brach der Herzog mit dem Kriegesheer auf, folgte den Flüchtlingen und berannte die Festung Aliso, um diesen Waffenort des Feindes im Herzen des Landes zu gewinnen. Jedoch ihr Befehlhaber Lucius Cäditius vertheidigte sie mutvoll, und als er sich auf das äusserste gebracht und zum Entsatze keine Hoffnung sah, brach er unvermutet aus den Thoren hinaus, machte sich mit dem Schwerte durch die Belagerer Bahn, und entkam glücklich an den Rhein. Aliso ward hierauf geschleift, deßgleichen die andern Vesten, welche der Römer von Drusus Zeiten her am rechten Rheinufer besaß, so daß alle teutischen

Lande

Lande bis an diesen Strom von dem ausländischen Joche befreit wurden, und alle westlichen Völker derselben sich mit Herman und den Cherusken zu Behauptung der wiedereroberten Freiheit verbanden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Siebzehntes Kapitel.

Eindruck der Schlacht bei den Römern.

Dies war der Ausgang einer dreitägigen Schlacht, welche nach Verlauf der Sommerzeit, im neunten Jahre nach Christus Geburt, in der Nähe der Teutoburg und gleichsam unter den Augen der Gründer des Teutovolkes gefochten ward, und worin ein fünf und zwanzigjähriger Held einen alten erfahrenen Feldherren, und ein rohes aber für die Freiheit begeistertes Volk eines der geübtesten und tapfersten Kriegesheere besiegte. Jedoch ist dieser außerordent-

liche Erfolg der Klugheit Hermans und dem Mute der Teutschen nicht allein beizumessen; der Himmel, des Ungerechten furchtbarester Feind, kam ihnen offenbar zu Hülfe und erleichterte ihre Anstrengungen gegen die Unterdrücker durch unerwartete Aufwiegelung der Natur. Auch soll er diesen zugleich anderswo seinen Zorn verkündigt haben. Der Tempel des Kriegesgottes *in* Rom ward vom Blitze getroffen und in Asche gelegt; die Bildseulen der Siegesgöttinn, deren Angesichter nach Germanien hinüberdrohten, wurden von einem Erdbeben gegen Italien umgewandt; Alpengipfel stürzten ein, und Feuerseulen erhuben sich aus ihrem geöffneten Schlunde. Sollten diese, zum Theil unleugbare Ereignisse, wenn man sie mit ähnlichen Begebenheiten unserer Tage zusammenhält, nicht auf eine vorherbestimmte Harmonie der Natur und des Menschenlebens hindeuten?

Die Nachricht von der Niederlage und den sie begleitenden Umständen verbreitete in Italien und Rom die größte Bestürzung. Augustus zerriß sein Kleid, rannte mit dem Kopfe gegen die Wand, und rief einmal über das andere: „Varus, meine Legionen, meine Legionen!" Er fürchtete Aufruhr in der Stadt und Empörung in den Provinzen; er sah die Germanen auf der Bahn ihrer Vorfahren, der Kimbern und Teuten, über den Rheinstrom und das Alpengebürge daherkommen, sich mit den Unzufriedenen vereinigen, das Reich überschwemmen, und seinen Thron umkehren. Dagegen ergriff er die schnellsten und wirksamsten Maßregeln. Er verbannte die Gallier und Teutschen, welche unter seiner Leibwache dienten, auf die benachbarten Inseln, verwies die Reisenden von beiden Nazionen, welche Wißbegier oder Genußliebe nach Rom geführt, aus der Stadt, ließ dieselbe Tag und Nacht von zahlreichen Wa-

chen und Spähern durchziehen, und verlängerte den dermaligen Befehlhabern der Orte und Statthaltern der Provinzen ihr Amt, um die Unterthanen durch geübte Beamtenklugheit und gewohntes Herrscheransehen besser zu bezähmen. Die für die beiden Söhne des Drusus, die Unterdrücker des dalmatischen Aufruhres, angeordneten Triumfe bestellte er ab, legte Trauerkleidung an, ließ Bart und Haare etliche Monate lang wachsen, weihete den Tag der Niederlage zu einem jährlichen Trauertage, und gelobte, wie in der größten Gefahr, dem allerhöchsten Jupiter Spiele, wofern er den Staat aus seiner unglücklichen Lage errettete(1).

Um den Teutschen den Uebergang über den Rhein und die Alpen zu verwehren, wollte er Truppenaushebungen veranstalten. Indeß hatte der Schrecken die Gemüter in Rom so ergriffen, daß jeder Mann sich weigerte, unter die Waffen

zu treten, und daß Augustus Gewalt und Strenge anwenden, den fünften Mann von denen unter dreißig, den zehnten Mann von denen über dreißig Jahr um Gut und Ehre und verschiedene sogar am Leben bestrafen mußte. Nunmehr endlich, da der Tod hier so unvermeidlich drohte, wie dort, entschlossen sich die Nachfolger der Fabier und Scipionen, sich unter die Adler zu stellen. So brachte der Cäsar aus Gezwungenen, Freigelassenen und Ausgedienten ein Heer auf, welches den Schein eines römischen hätte, und unter des Tiberius Anführung eilig an den Rhein hinunterzog.

Sobald der Stiefsohn des Kaisers hier ankam, vermehrte er die Befestigungen am linken Stromufer von Magontia (Mainz) bis zur batavischen Insel, und vertheilte 8 Legionen und viele Bundestruppen auf dieser Linie, um sie gegen feindlichen Angriff zu decken. Und um

die Germanen durch eigene Besorgnisse von einem Einfall in das römische Gebiet abzuhalten, unternahm er Streifzüge in ihr Land, und wurde von glücklichen Umständen dabei begünstiget. Denn nach Vertreibung des äußern Feindes war Herman vor allem darauf bedacht, die innern zu unterdrücken, und vornehmlich seinen Schwiegervater, dessen offenkundiger Verrath die Befreiung des Vaterlandes beinah vereitelt, und dessen Anhang sich durch den Neid vieler Großen gegen den jugendlichen Helden vermehrt hatte. So brach eine Fehde zwischen den beiden cheruskischen Fürsten aus, von welcher wir nur unvollkommene Nachrichten haben. Segest wurde darin gefangen und in Bande gelegt, allein durch Hülfe seiner Partei wiederum befreit. Darauf erfuhren Herman und Thusnelda dasselbige Schicksal. Jener entriß sich demselben zwar, man weiß nicht wie, diese jedoch blieb in der Hand ihres Vaters und unnatürlichen Feindes.

So verflossen fünf Jahre, worin der Römer, durch seine Gegenanstalten und die innern Unruhen in Germanien gesichert, einige Stille genoß, ohne sich jedoch eines wirklichen Friedens zu erfreuen. Dann aber entbrannte die Kriegesflamme heftiger, denn je zuvor.

Achtzehntes Kapitel.

Germanikus.

Im Jahre 14 nach Christus Geburt nämlich verließ der Cäsar Augustus Leben und Thron. Tiberius, seiner Gemahlinn Livia Sohn, folgte ihm in der Regierung, dem Tiberius aber im Oberbefehl am Rheine Germanikus, des Drusus Sohn, ein Jüngling, welcher die großen Eigenschaften seines Vaters geerbt hatte.

Als er bei den Legionen anlangte, fand er sie in völligem Aufruhre gegen den neuen Be-

herscher, wußte sie aber durch Anwendung von Milde und Strenge, von List und Aedelmut dermaßen zu bändigen, daß sie die Strafe des Aufruhres an sich selber vollzogen, und die Häupter desselben mit eigener Hand umbrachten. Sodann kehrete er ihren Grimm und ihre aufgeregte Mordbegier gegen die Feinde des Reiches, und führte 12000 Legionsoldaten, 26 Bundeskohorten und 8 Reitergeschwader über den Rhein. Sie gingen nördlich von der Lippe durch den käsischen Wald und über die tiberische Landwehr, schlugen bei dieser das Lager, und rückten am andern Abend auf einer ungewöhnlichen Strasse durch finstere Waldungen fort, wobei Cäcina zur Brechung der Bahn mit leichten Truppen vorausging. Dieses geschah in einer sternhellen Nacht so eilig und heimlich wie möglich. Denn Germanikus wollte die Marsen überfallen, welche nach Aussage der Späher so eben ein großes Opferfest begingen, wobei sie, unbesorgt um

feindlichen Angriff, allein dem Genuß und Vergnügen oblägen. Man kam an ihre Dörfer und fand die Aussage der Späher bestätiget, die Marsen hingestreckt auf ihren Lagern und neben ihren Tischen, ohne Bewachung, sogar ohne Ruhe, in dem dumpfen, halbbesonnenen Schlummer der Trunkenheit. Der Feldherr theilte die Legionen in vier Heerseulen, und durchzog und verwüstete damit einen Raum von 50000 Schritten im Umfange. Alles, bewehrt und unbewehrt, Mann und Weib, Greis und Kind wurde ohne Schonung niedergemacht, menschliche und göttliche Wohnungen in Asche gelegt, und der bei diesen Völkern allverehrte Tempel Tannfane zerstört. Hierauf zog das römische Heer sich zurück. Die Bruchtern, Usipeten und Tubanten, von dem Ueberfall und dessen Grausamkeiten in Harnisch gebracht, verfolgten es, und nöthigten es in Schlachtordnung zu marschieren. Zwar so lange der Zug im Blachfelde hinging,

blieben sie ruhig und fern; sobald er sich aber in den Wald vertiefte, griffen sie an, die Vorhut und die Seiten nur scheinbar, die Nachhut indeß mit aller Macht. Da Germanikus diese im Gedränge sah, ritt er zu der hintersten Legion und rief ihr zu: „hier ist die Gelegenheit, eure Empörung in Vergessenheit zu bringen; auf, und verwandelt euer Verbrechen in Verdienst!" Sie erglüheten von diesem Wort, rannten auf den Feind, warfen ihn aus dem Walde, und tödteten der Seinigen viel, während die Spitze des Heeres zu gleicher Zeit in das Freie hinauskam. Nun lagerte man, und vollendete des folgenden Tages den Zug ungestört bis an den Rheinstrom.

Für diese nicht immer glänzenden Thaten bestimmte der schmeichlerische Senat dem Germanikus einen Triumf. Solcher Ehre sich würdiger zu machen, und die einzelen Völker nach-

einander aufzureiben, um sie allesamt desto leichter zu überwinden, beschloß Germanikus gegen die Chatten eine ähnliche Unternehmung wie gegen die Marsen auszuführen. Also übergab er im Frühlinge des funfzehnten Jahres nach Christus Geburt dem Cäcina vier Legionen, 5000 Mann Bundestruppen und etliche Schwärme römischer Germanen, um die nordwestlichen Nazionen, insonderheit die Cherusken, zu beunruhigen. Er selber, nachdem er die von seinem Vater angelegten und von den Teutschen geschleiften Festungen auf dem Taunus wieder hergestellt, führte die vier andern Legionen und 10,000 Mann Bundestruppen, ein Heer von beinah 40,000 Mann, über den Rhein und in Eilmärschen gegen das hessische Volk. Mit Hülfe ungewöhnlich trockener Witterung, welche die Flüsse aussog, überfiel er dasselbe so unvorgesehen, daß er, freilich nicht die Männer und Jünglinge, aber doch die Greise, Weiber und Kinder gefangen nahm

oder niederhieb. Jene warfen sich eilig in die Adrana (Eder), erreichten das andere Ufer, und wehrten dem Feinde den Uebergang. Jedoch von Kriegesmaschinen und Pfeilen vertrieben, und darauf in ihrem Friedegesuch unglücklich, unterwarfen sich einige dem Römer; die übrigen indeß gaben Haus und Hof Preis, und retteten in die Waldungen ihre Freiheit. Nach Verbrennung ihres Hauptortes, Matten (Matium), und Verheerung des flachen Landes kehrte Germanikus unverfolgt an den Rhein zurück.

Neunzehntes Kapitel.

Segest, Thusnelda und Herman.

Segest hatte sich um dieselbe Zeit mit allem Anhange vor Hermans Uebergewicht in seine Burg verschließen müssen, ward darin von diesem belagert, und sandte zu dem Germanikus, der sich eben auf dem Rückwege befand, um Hülfe. Unter den Gesandten war Segimund (Siegismund), Segestes Sohn, ein Jüngling, der sechs Jahre früher als römischer Priester bei dem ubischen Altare gestanden, nach der Niederlage des Varus aber von Vaterlandes-

liebe entflammt die priesterliche Binde zerrissen und zu seinen Landesleuten sich begeben hatte. Der Vater jedoch nöthigte ihn wieder zur römischen Partei, und belud ihn nunmehr mit dem Auftrage der Gesandschaft. Ungern übernahm Segimund denselben, entweder aus Scheu vor einem abermaligen Verrath an seinem Volke, oder aus Furcht vor der Rache des römischen Feldherrn. Dieser indeß empfing ihn gütig, schickte ihn nach Anhörung seiner Bitte unter Bedeckung an das römische Rheinufer, und ergriff freudig die Gelegenheit, den Teutschen und ihrem Herzoge wehe zu thun. Er wandte sein Heer, griff die Belagerer an, zwang sie zur Aufhebung der Einschließung, und befreiete Segesten von der Bedrängniß, worauf dieser mit allen Verwandten und Freunden und aller beweglichen Habe aus der Burg hinauszog und sich feierlich dem mächtigen Freunde übergab. In diesem Zuge erschienen vielädele Frauen,

und

und darunter Thusnelda, die Tochter Segestes und die Gattin Hermans, im Herzen mehr dem Gemahl wie dem Vater zugethan. Thränen- und klagelos ging sie einher, die Hände auf den Busen gedrückt, die Augen auf die Frucht unter ihrem Herzen gesenkt, und würdigte, im Gefühl ihrer Würde und der ungroßmütigen Behandlung, welche sie erfuhr, die Römer und den Cäsar keiner Bitte und keines Blickes. Ferner sah man in dem Zuge die Trofäen, welche Segesten und seinen Freunden aus der varischen Beute zugefallen waren, und darauf die eigene Person jenes Fürsten, der in riesenhafter Gestalt und voll Zuversicht auf seine Dienste daherschritt, und den Cäsar Germanikus folgendermaßen anredete:

„Es ist heute nicht das erste Mal, daß ich „dem römischen Volk einen Beweis meiner „Treue und Anhänglichkeit gebe. Seitdem mich

„der verewigte Augustus mit dem Bürgerrechte
„beehrt, habe ich euern Vortheil und Nach-
„theil, eure Freunde und Feinde zu den meini-
„gen gemacht. Nicht aus Abneigung gegen mein
„Vaterland, (denn Verräther sind auch denen
„verhaßt, welchen sie nützen) sondern in der
„Ueberzeugung, daß unser und euer Wohl ein
„und dasselbe, und daß Frieden heilsamer wie
„Krieg sei. Darum habe ich den Mädchen-
„räuber, den treulosen Arminius beim Varus
„angeklagt; darum habe ich diesen Feldherrn,
„da ich ihn ungläubig und fahrlässig sah, auf-
„gefodert, mich und den Treulosen und alle
„Verschworenen zu verhaften. Jene unglück-
„liche Nacht, (o wäre sie meine letzte gewesen!)
„ist die Zeuginn meiner Wahrhaftigkeit. Ihre
„Folgen kann man nie rechtfertigen, nur bewei-
„nen. Nachher habe ich selber den Arminius
„in Fesseln gelegt und die seines Anhanges
„getragen, und kaum wieder frei wende ich mich

„abermal zu den alten Freunden, nicht von „Liebe zum Lohn, sondern von reiner Ergeben„heit getrieben. Ich erbiete mich dabei zum „Vermittler für mein Volk, wofern es lieber „bereuen als leiden will, und bitte für den „Jugendfehler meines Sohnes um Verzeihung. „Meine Tochter, ich gesteh es, ist wider Wil„len hier. Siehe du nun, ob die Stimme meines „Blutes in ihren Adern, oder der Frucht von Armi„nius unter ihrem Herzen lauter zu dir redet."

Germanikus verhieß in einer gnädigen Antwort den Seinigen Sicherheit und ihm einen Aufenthalt in einer alten Provinz, führte sodann die Legionen zurück, und empfing auf Tibers Veranlassung den Titel Imperator. Thusnelda'n aber sandte er nach Ravenna in Italien, allwo sie einen Sohn gebahr, welcher den Namen Thumelich erhielt, und späterhin durch mutwillige Behandlung umkam.

Glaubte Germanikus mit der Gemahlinn seines Feindes diesen zugleich in seiner Gewalt zu haben, so irrte er sich. Die Liebe beherschte den jungen Helden nicht dergestalt, daß er um ihretwillen seinem Volk und Vaterland ungetreu würde; vielmehr empörte des Römers Mangel an Aedelmut und der furchtbare Gedanke an die Erniedrigung und mögliche Entehrung der Geliebten sein Herz, und trieb ihn im Cheruskenland umher, Schmähungen wider Rom ausstoßend, und zu den Waffen wider Segest, zu den Waffen wider Germanikus rufend.

„Ein schöner Vater, ein großer Feldherr, ein tapferes Kriegesheer, sprach er, deren vereinigte Macht ein schwaches Weib zu fahen unternimmt! mir haben drei Legionen und drei Legaten unterlegen; und nicht mit Verrath und gegen schwangere Frauen habe ich gekriegt, sondern offen und gegen bewaffnete Männer.

Gehet in die Haine, und sehet die Siegeszeichen, so ich den vaterländischen Göttern geweiht. Ja! wir haben die Römer verbannt; wir haben die Anstrengungen des vergötterten Augustus und des vielgeliebten Tiberius vereitelt; wollen wir nun einen erfahrunglosen Jüngling und ein aufrührisches Heer fürchten? oder wollen wir dem Beispiele Segestes und seines Sohnes nachfolgen, und Anbauer feindlicher Aecker und Diener ausländischer Gottheiten werden? Nimmermehr! denn wir haben die Ruthen und Beile und das Elend der Völker gesehen, welche den Römern gehorchen. Darum, wofern ihr das alte Vaterland mehr, wie die Fremde, und die alte Sitte mehr, wie die neue liebt, so folget mir und nicht Segesten. Er will euch in Schmach und Sklaverei, Herman will euch in Freiheit und Unsterblichkeit führen."

Zwanzigstes Kapitel.

Varus Leichenfeier.

Diese Reden bewegten nicht allein die Cherusken, sondern auch die benachbarten Völker, und zogen Hermans Oheim Inguiomar von den Römern, bei welchen er vieljähriges Ansehen genoß, hinüber zu dessen Partei. Da fürchtete Germanikus einen gefährlichen Krieg, und eilte, demselben zuvorzukommen, und die Teutschen ungesäumt anzugreifen. Also schickte er den Cäcina mit vier Legionen nach Bruchterland, den Pedo aber mit der Reiterei durch Friesen,

land an die Ems, und begab sich in Person mit den vier übrigen Legionen zu Schiffe, um durch die Südersee (wofern diese schon dazumal war) und den dollartischen Meerbusen ebendahin zu gelangen. Die am östlichen Emsufer wohnhaften, von ihm überraschten Chauken mußten ihm Bündniß und Hülfe geloben; die vom Cäcina überfallenen, zwischen Ems und Lippe einheimischen Bruchtern brannten zwar ihre Wohnungen auf, und versuchten die Gegenwehr; indeß von einer leichten Truppenschaar geschlagen verloren sie nicht allein das Feld, sondern auch den Adler der neunzehnten Legion, eine Trofäe aus der teutoburger Schlacht, und sahen ihre gesamte Aernte von dem Feinde verwüstet. In ihrem Gebiete vereinigten sich alle Heerabtheilungen der Römer, und drangen nun zusammen in den teutoburger Wald ein.

Allhier befand sich die Wahlstatt des Varus,

von seinem und der drei Legionen unbegrabenem Gebeine bedeckt. Das ganze römische Heer ergriff in ihrer Nähe Wehmut über seine unglücklichen Mitbürger, Freunde und Anverwandte und über die Hinfälligkeit des menschlichen Glückes, den Imperator aber der Trieb, die Stäte des Unfalles zu sehen und den Gebliebenen die letzte Ehre zu erweisen. Demnach wurde Cäcina abermal vorausgesandt, um der Waldung Inneres zu erforschen, und die ungangbaren Sümpfe mit Brücken und Dämmen zu versehn. Ihm folgten die Legionen. Zuerst erreichten sie das Lager, welches Varus bei seinem Einrücken in die Waldung bezog, und erkannten in dessen weitläuftigem Umkreis und regelmäßiger Eintheilung die Anwesenheit drei vollzähliger Legionen. Sodann, um sich nicht allzuweit in das unheimliche Land zu vertiefen, wandten sie den Fuß nach dem letzten Lager desselben Feldherrn, welches durch flache Gräben

und halbverfallenen Wall die große Verminderung seiner Truppen verrieth. Von hier aus kamen sie, seine Spuren verfolgend, durch eine Gegend von trauriger Gestalt und noch traurigerm Gedächtniß. Auf dem öden Felde lagen Menschengebeine, hier angehäuft, wo man widerstanden, dort umhergestreut, wo man geflohn, und mit Waffentrümmern und Rossegebeinen vermengt. In den finstern Wäldern standen Opferaltäre, wo die Kriegesobristen und Häuptlinge blutdürstigen Göttern gefallen, und ringsum dieselben verunstalteten Todtenschädel die Bäume, und schienen um Rache zu flehn; jegliche Stelle des Waldes schien mit dem Blut unglücklicher Landesleute befleckt, und von ihren klagenden Schatten verdüstert. Die jener schrecklichen Nacht Entronnenen zeigten an: wo die Legaten niedergemacht, wo die Adler genommen, wo der Heerführer verwundet, und darauf in sein eigenes Schwert gefallen sei; ferner die Gruben,

worin die Gefangenen gelegt, die Galgen, woran sie gehenkt worden, die Bühne, worauf Arminius die Sieger angeredet, und den eroberten Adlern und Standarten Hohn gesprochen. Tiefer Gram bemächtigte sich aller. Sie begruben die Ueberreste der Gefallenen, ohne zu fragen, wessen sie wären, allzumal wie Ueberreste von Freunden und Brüdern, und der Imperator legte mit eigner Hand das erste Rasenstück zu dem Todtenhügel, welcher fünf Jahre nach der Schlacht die Gebeine der drei Legionen bedeckte. Sodann verwandelte die Trauer sich in Zorn, in Zorn über Herman, den Stifter des unsäglichen Unheiles, und der Zorn in die Begierde der Rache.

Herman war vor dem Feinde bisher in unwegsame Gegenden zurückgewichen; endlich ließ er sich in einer Ebene erreichen, worin er dem Angriffe Zeit und Gelegenheit darbot. Alsobald

ertheilte Germanikus seiner Reiterei dazu Befehl; der Herzog aber zog, ihn vermeidend, langsam gegen einen Wald, der seinen Rücken verwahrte. Hier angelangt gab er den Seinigen das Zeichen zur Umkehr, und einem Hinterhalte, der im Gebüsche verborgen lag, das Zeichen zum Ausfalle. So griff er die feindliche vorgedrungene Reiterei zugleich im Angesicht und in den Seiten an, und warf sie nach geringem Widerstande. Der Imperator sandte ihr die Bundestruppen zu Hülfe; indeß sie riß diese mit in die Flucht und gegen einen Sumpf hin, welcher ihnen unbekannt war, und wohin der Herzog sie geflissentlich trieb. In dieser Noth ließ Germanikus die Legionen in Schlachtordnung vorrücken, und flößte dadurch den Verfolgten neuen Mut, den Verfolgern aber Besorgniß ein, so daß sie ihren Sturm hemmten, und die Flüchtigen entkommen ließen. Hiemit zufrieden, und mehr verborgene Gefahr befürchtend,

wagte Germanikus nicht, weiter vorzudringen, sondern räumte dem Arminius und den Germanen das Feld, jedoch aus römischen Stolze nicht den Sieg ein. Bald darauf führte er die Truppen, nachdem er das geschleifte Aliso wieder hergestellt, und mit Vertheidigungmitteln versehn, an den Emsefluß zurück, und nahm den Heimweg auf eben die Art, wie er den Herweg genommen, indem er die Reiterei unter Pedos Anführung an jenem Fluß hinuntersandte, sich und vier Legionen auf demselbigen einschiffte, und dem Cäcina mit den vier übrigen auf dem gewöhnlichen Landwege nach dem Rheine zu eilen gebot.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

H e r m a n u n d C ä c i n a.

Dieser Weg, früherhin vom L. Domitius Aenobarbus angelegt, führte die Lippe entlang zwischen waldigen Anhöhen hindurch über manchen Morast und Fluß, auf halbverfallenen Dämmen und Brücken. Herman, welcher die Rosse und Schiffe des Germanikus mußte entfliehen lassen, gedachte dem Cäcina nicht dasselbe zu gewähren, sondern kam ihm auf Nebenpfaden zuvor, und erschien mit einmal auf den Anhöhen an seiner Seite. Cäcina, welcher zu-

gleich den Weg auszubessern und den Feind abzuwehren hatte, beschloß, um beides zu bewerkstelligen, am Ort ein Lager zu schlagen, und sandte den einen Heertheil zu diesem Behuf an die Arbeit, den andern zu deren Beschirmung in den Kampf. Die Teutschen eilten sogleich von den Bergen herab, brachen in die Bedeckung ein, warfen sie auf die Arbeiter, und griffen diese an, so daß Kriegesruf und Hülfegeschrei untereinander sich mischten, und der Römer auf dem schlammigen und schlüpfrigen Erdreich in großes Gedränge gerieth, und in noch größeres gerathen wäre, hätte ihn die herannahende Nacht nicht gerettet.

Allein auch in den nächtlichen Stunden ließen die Teutschen ihm keine Ruhe, sondern gruben die Quellen der Anhöhen ab, führten sie auf die Bollwerke der Römer hinunter, und nöthigten diese, Spaten und Hacke abermal zu

ergreifen, und sich durch neue Arbeiten vor den eindringenden Wassern zu bewahren. Sodann legten jene sich an lodernden Wachfeuern und fröhlichen Gastmahlen nieder, und erfülleten Berg und Thal mit Krieges- und Freudegesängen, welche den Römern wie Todeslieder herabklangen. Diese irrten bei matten Wachfeuern, unter dem Wechsel von schauerlichem Anruf und dumpfer Stille, einsam um die Zelte, oder lagen an dem Walle, in trüber Ahnung den Tagesanbruch erwartend. Ihrem Anführer zeigte sich im Traume des Quinctilius Varus grauenhaftes Bild, wie es von Blut und Blässe verunstaltet aus dem Moor emporstieg, ihm die Hand darreichte, und rief: „komm mit mir Cäcina!" wie aber Cäcina ihm nicht gehorchte, sondern seine Rechte zurückstieß.

Dieser Feldherr, durch vierzigjährige Kriegeserfahrung mit dem Glückeswechsel vertraut,

blieb von der Gefahr seiner Lage und allen den traurigen Vorbedeutungen unerschüttert, und ordnete den Zug für den folgenden Tag dergestalt, daß eine Legion ihn eröffnen, eine ihn schließen, zwo von beiden Seiten ihn decken, die Kranken- und Gepäckwagen aber in dem Mittelraume ziehen sollten. In dieser Ordnung trat er zwar den Weg an; allein die zur Deckung befehligten Legionen, über den nassen Boden, wo sie marschirten, unwillig und neues Unglück auf demselben befürchtend, verließen ihre Posten, und nahmen die trockenen Felder oberhalb der Niederung ein. Wiewohl nun Herman hiedurch den Zugang in die feindliche Mitte offen sah, so ergriff er diese Gelegenheit doch nicht, sondern erwartete die noch günstigere, wo der Zug von neuem in Moor und Schlamm gerieth, das Gepäcke darin versank, die Wagen unter einander fuhren, die Linien sich verwickelten, und eines jeden Aufmerksamkeit minder auf den Befehl

der

der Anführer als auf die eigene Noth gerichtet war. Da gab er den Teutschen und einer ausgewählten Kriegerschaar, welche er um sich hatte, die Loosung: „hie Varus, hie sein Schicksal!“ und stürzte mit ihnen auf den Feind.

Sein Anfall traf die feindliche Reiterei; seine Speere durchbohrten die Rosse; die Rosse warfen ihre Lenker ab, zertraten deren Leiber und überrannten und verwirrten das Fußvolk. Die Teutschen auf dieses und auf die Adler. Um diese erhub sich nun ein gewaltiger Sturm, worin sie hin und her schwankten, und ihre stolzen Häupter zu senken drohten. Cäcina flog auf und ab, und wandte zu Erhaltung des Sieges alle Kraft an; jedoch ein Stoß warf sein Roß und ihn danieder, und die Germanen umringten ihn schon, und hätten ihn in ihre Gewalt bekommen, hätte die erste Legion seine Gefahr nicht gesehen und ihn durch schnelles

Herbeieilen befreit. Dennoch vermochte das römische Heer dem stürmischen Andrange der Germanen nicht länger zu widerstehn, zog mit Hinterlassung des Gepäckes ab, und rettete sich durch diese Aufopferung. Denn die Teutschen fielen, der Verfolgung uneingedenk, über dasselbe her, und die Geschlagenen erreichten, obwohl beinah aller Bequemlichkeit beraubt und aller Reiterei verlustig, gegen Abend ein freies und trockenes Feld.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Herman und Cäcina.

Hier sollten nun Graben gemacht, Wälle aufgeworfen, Rasen gestochen werden, und alle Werkzeuge mangelten dazu. Da war kein Zelt für den Soldaten, keine Arzenei für den Verwundeten und Kranken, kaum eine Speise für den Gesunden vorhanden. Den Ueberrest der Lebensmittel, besudelt von Schlamm und Blut, theilte man kummervoll aus, verzehrte ihn in der Finsterniß der Nacht, bejammerte den folgenden Tag, als den letzten für Tau-

sende, und feierte gleichsam zum Voraus sein eigenes Todtenmahl.

Von ungefähr riß sich ein Pferd von der Halfter los, und rannte von Geschrei verfolgt durch das Lager. Wer ihm begegnete erschrak, glaubte den Feind eingebrochen, rannte davon und rief: die Germanen! die Germanen! Der Ruf eilte sofort durch das Lager; das ganze Lager gerieth in Bestürzung, dachte auf Rettung und stürmte nach dem Thore hin, welches den Teutschen abgewandt lag. Vergeblich suchte der Feldherr, von der Leerheit des Schreckens unterrichtet, durch Ermahnung, Bitte, Gewalt den Strom zu hemmen; er ging unaufhaltbar aus dem Thore hinaus. Da warf Cäcina sich selber quer vor dasselbe, und stellte ihrer Feigheit seine Entschlossenheit als einen Wall entgegen. Betroffen über die Erniedrigung ihres Feldherrn, den sie nur über, nicht unter sich zu

sehen gewohnt waren, fühlten die Soldaten Mitleiden und Scham, und standen. Jetzo machten die Obristen und Hauptleute ihnen die nichtige Ursache ihrer Furcht begreiflich, und führten sie nach den Sammelorten, wo der Heerführer durch eine kluge und kräftige Anrede ihren gesunkenen Mut wieder erhob, und ihnen den bessern Ausweg zur Rettung zeigte. Er wollte nämlich die Germanen innerhalb des Lagers in Schlachtordnung erwarten, und, wenn sie hereindrängen, auf einmal und mit gesammelter Stärke zurücktreiben. Zur Ausführung dieses Planes traf er sogleich Anstalten, gab, um wiederum eine Reiterei zu schaffen, die Pferde der Offiziere und die seinigen zuvor den tapfersten Kriegern, und ordnete sodann die Legionen innerhalb des Walles zum Treffen.

Er hatte den Anfall der Teutschen vorhergesehn, oder vielmehr durch Späher oder Verrä-

ther erfahren. Denn die Häupter derselben hielten, während jenes bei den Römern vorging, nach Vollendung des Mahles einen Kriegesrath, um die fernerweitigen Unternehmungen zu verabreden. Der vorsichtige Herman empfahl: den Feind ausrücken zu lassen, und ihn hernach wiederum in Engpässen und Sümpfen anzufallen; der ungestümere oder minder aufrichtige Inguiomar dagegen rieth: seine Bollwerke zu erstürmen und ihn mit einem Streiche zu vernichten, um die Gefangenen und die Beute desto unbeschädigter zu erhalten. Sein Rath übereinstimmte mit der Neigung und Gewohnheit der teutschen Männer, ward mit Beifall angenommen, und am Morgen befolgt. Mit Faschinen versehn näherten sie sich dem römischen Lager, füllten den Graben aus, und erstiegen den Wall, desto mutiger, weil auf diesem, um sie heranzulocken, nur wenig Vertheidiger sichtbar waren, und diese scheinbare Zaghaftigkeit eine leichte Eroberung verhieß.

Allein die Erwartung betrog sie. Denn als die ersten den Wall so eben erklommen hatten, gab Cäcina die Losung zum Angriff.

Jähling ertönte das Horn und erscholl die Dromete, und erblickten jene hinter der Verschanzung ein wohlgeschaartes, im Morgenrothe strahlendes Heer, welches mit Geschrei und Wut über sie herströmte und ihnen zurief: „hier giebt es keinen Wald und Morast! hier ist Boden und Vortheil gleich!" So war es aber nicht; denn der aufrechte, in Linien geordnete Römer hatte vor den emporstrebenden und überraschten Germanen offenbaren Vorzug, und dieser Vorzug entschied. Die Teutschen wurden zurücke geworfen, über die Gräben gejagt, in die Waldung verfolgt, und in großer Anzahl niedergestoßen. Auch der Urheber dieses heillosen Ausganges, der alte Inguiomar, empfing eine Wunde, während Herman zum Glücke der Seinigen ohne Versehrung davon kam.

In der Dunkelheit erst ruheten die Römer von der Verfolgung und dem Blutverguß, kehrten in das Lager zurück, und genossen, wiewohl von noch mehr Wunden bedeckt, von noch größerer Anstrengung ermüdet, und von eben so schlechter Kost genährt, Gesundheit, Freude, Ueberfluß, alles im Siege.

So rettete die Unbesonnenheit eines Greises vier Legionen, welchen die Vorsicht eines Jünglings gewissen Untergang bereitet hatte, und wandte das Verderben von den Römern über die Teutschen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Germanikus Schicksal.

Unterdeß schiffte Germanikus mit den vier andern Legionen die Amisia (Ems) glücklich hinunter. Da er jedoch in die von Eilanden und Sandbänken unterbrochene See kam, wo die tiefgehenden Schiffe anstoßen konnten; so ließ er zur Erleichterung derselben zwo Legionen ausschiffen, um unter Publius Vitellius Anführung den Weg am Seegestade hinabzuziehen.

Den Römern war die regelmäßige Erschei-

nung der Ebbe und Flut unbekannt, und der zur Ebbezeit angetretene Weg anfänglich ohne Gefahr und Mühe. Dann aber folgte die Flut und erhub sich ein heftiger Nord, welcher insonderheit um die Zeit der Nachtgleiche diese Gewässer empört, und jagte die Wogen weit über das Land. Auf einmal sahen die Legionen sich, wie dorten Faraos Heer, von Wellen überströmt und alles umher in eine weite Wasserfläche verwandelt. Soldat und Wagen und Zugvieh wurde von den Fluten emporgehoben, schwamm auf gerathewohl fort, fiel hier in Abgründe, sank dort in die Wellen, und erfüllte dieselben mit Trümmern und Leichnamen. Alles kam in Unordnung; keine Ermahnung half; keine Hülfeleistung erreichte ihren Zweck; sintemal der Aufruhr der Natur alle mit furchtbarer Uebergewalt bedrängte. Endlich gelang es dem Vitellius, höhere Gegenden zu gewinnen, und die Heerschaaren eben dahin zu führen. Allhier

übernachteten sie, durchnäßt und zerschlagen, ohne Obdach und Nahrung, und sogar ohne Feuer, und erreichten erst am folgenden Tage den Usingisfluß, wo die Flotte sie wiederum einnahm.

Indeß erscholl es in das Land umher, die Römer seien vom Meere verschlungen, und dieses Gerücht wurde von den Einwohnern um desto freudiger aufgenommen, jemehr es ihren Wünschen zusagte. Auch glaubten sie die Errettung nicht eher, als bis sie dieselbe mit Augen sahn. Eben so war dem Cäcina der Ruf vorangeeilt, daß er eingeschlossen und die Germanen im Anzuge gegen Gallien wären, und Feigherzige legten im Schrecken darüber schon Hand an die Rheinbrücke, um dem feindlichen Uebergange durch Zerstörung derselben zu wehren. Allein des Germanikus Gemahlinn Agrippina, in der ein männlicher Heldensinn lebte, über-

nahm das Amt des Befehlhabers, stellte sich an die Brücke, verhinderte deren Abbrechung, empfing die rückkehrenden Legionen Cäcinas mit Lobeserhebung und Dank, und erquickte sie mit Nahrung und Arzeneien.

Bald nach dem Rückzuge der Römer ergab sich ihnen Segimer, Segestes Bruder, welchem die Heimat nach dessen Abfalle keine Sicherheit mehr gewährte, mit seinem Sohne. Segimer wurde gern, ungerne der Sohn begnadigt, weil er dem Leichname des Varus gehöhnt haben sollte, und beide sodann nach Köln, dem Hauptorte der Ubier, abgeführt. Die Winterzeit über suchte Germanikus den vielfachen, von Herman und dem Himmel erlittenen Verlust so viel möglich zu ersetzen, und Hispanien, Gallien, Italien, das gesamte Abendland wetteiferte in Beiträgen dazu. Sogar das Andenken an die Unfälle war er zu vertilgen bemüht, indem er

persönlich die Verwundeten besuchte, ihre Wunden besichtigte, ihre Thaten lobpries, und Hoffnung und Mut in ihnen belebte, um sie für sich und eine neue Heerfahrt einzunehmen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

G r o ß e Z u r ü s t u n g.

Auf diese war er destomehr bedacht, jemehr sein Oheim Tiberius, das Wachsthum seines Ruhmes und Einflusses fürchtend, ihn davon abzuhalten suchte. Und da er erwog: daß die Germanen im offenen Felde keinen Stand hielten; daß aber Wälder und Moräste und der kurze Sommer sie begünstige; daß seine Soldaten mehr von Witterung und Anstrengung wie von dem Schwerte litten, und daß die meisten Länder von Aushebungen erschöpft

und Gallien der Reiterstellungen müde sei; ferner: daß ein zahlreicher Troß dem Feinde nur den Angriff erleichtere und die Vertheidigung gegen ihn erschwere; daß man dagegen von der See her den Krieg früher beginnen, die Vorräthe mitnehmen, den Feind überraschen, und mit ungeschwächter Heeresmacht auf einmal im Innern Germanias erscheinen könne; da er dies alles erwog, so beschloß er, die Teutschen zu Wasser und mit allem Nachdruck anzugreifen.

Zu diesem Behufe ließ er auf den Flüssen 1000 Schiffe erbauen, etliche kurz aber breit, um der Flut besser zu widerstehen, etliche flach, um die Untiefen leichter zu überfahren, etliche mit Steuerrudern an jedem Ende, um sich schneller hierhin und dorthin zu wenden, und viele mit Verdecken, um Mundvorrath, Kriegesmaschienen und Rosse darauf zu führen. Zu ihrem Sammelorte bestimmte er die batavische, vom

Rhein und der Waal umflossene, mit bequemen Anfuhrten versehene Insel. Indeß sie allhier zusammenkamen, ließ er den Stertinius mit einer leichten Heerschaar einen Einfall in das Land der Chatten thun, um selbige durch eigene Noth von der Unterstützung ihrer Bundesgenossen abzuhalten, und ging er selber mit sechs Legionen gegen die Cherusken, welche den Todtenhügel des Varus und einen dem Drusus errichteten Altar umgeworfen, und den Feldzug mit Belagerung der wiederhergestellten Festung Aliso schon eröffnet hatten. Sie wichen bei seiner Annäherung, und hinderten ihn nicht an der Wiedererrichtung des Altares. Den Todtenhügel zu erneuen fand er nicht rathsam, weil er tief im teutoburger Walde lag; aber er führte von Aliso bis zum Rheine neue Linien und Dämme.

Nunmehr war die Flotte beisammen, 1000, mit 8 Legionen, zahlreichen Bundestruppen und uner-

unermeßlichem Vorrathe beladene Segel, und zog mit flatternden Wimpeln und mit rauschendem Ruderwerk und unter dem Frohlocken der Matrosen und Krieger in furchtbarer Schönheit dahin. Die Vorrathschiffe segelten voran, und die andern folgten. Von der batavischen Insel kamen sie in den Drususkanal, wo Germanikus seines Vaters Geist anrief, ihm in Rath und That mit seinem Beispiele vorzuleuchten. Aus dem Drususkanale schifften sie in die Südersee und das nördliche Meer, welches zum erstenmal eine so ungeheure Flotte sah, und endlich bei immer glücklicher Farth in die Mündung der Amisia hinein. Hier ließ der Imperator die Schiffe am linken Flußufer landen, und verlor darüber mehre Tage, welche das Brückenschlagen hinnahm, und mehre Soldaten, welche die heraneilende Flut beim Uebergange des Heeres an das rechte Gestade verschlang. Sodann rückte er an die Weser vor, wo er das Lager befestigte,

und den Stertinius mit einem leichten Truppen-Corps aussandte, um die in seinem Rücken seßhaften und abgefallenen Angrivaren zu züchtigen. Es geschah mit Feuer und Schwert.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Herman und Flavius.

Der Weserstrom trennte Römer und Teutsche. Am östlichen Ufer erschien Herman von Aedlen umringt, und fragte hinüber: „ob der Cäsar da sei?“ Auf die Bejahung dieser Frage fuhr er fort: „ob er ihm eine Unterredung mit seinem Bruder vergönnen wolle?“ Dieser diente nämlich im römischen Heer, und war den Ausländern so zugethan, und von vaterländischem Sinne so weit entartet, daß sogar sein teutscher Name verloren gegangen, und er nur unter dem dem römischen Flavius, das ist, der Blonde,

bekannt ist. In der Hoffnung etwa, den einen Bruder durch den andern zu gewinnen, erlaubte Germanikus die Unterredung, und Flavius kam, von Bogenträgern begleitet, an das Ufer. Herman grüßte und bat ihn, die Bogenträger zu entfernen, und sandte zugleich sein eigenes Gefolge zurück. Darauf fragte er seinen Bruder in lateinischer Sprache, welche er im römischen Dienste gelernt hatte: „wovon sein Angesicht dermaaßen verunstaltet, und wo sein anderes Auge geblieben wäre?" Flavius antwortete: er habe es in dem Feldzuge unter Tiberius durch einen Pfeilwurf eingebüßt;" und beschrieb ihm den Ort und die Umstände. „Und welche Belohnung hast du dafür erhalten Bruder?" fragte Herman.

Flavius: ich habe größeres Gehalt und eine Feldkrone und diese Ehrenkette dafür erhalten, welche du an meinem Halse siehst.

Herman. Bruder, kannst du denn nun mit deiner Feldkrone sehen, oder vertritt die Ehrenkette dir die Stelle des Auges? und wie hoch schätzest du deine gesunden Gliedmaaßen, daß du sie für Geld an die Römer verkaufen, und wie hoch dich, daß du dich für Sold in ihre Sklaverei geben kannst?

Flavius. Ich wünschte, Bruder, deine Freiheit wäre nur halb so angenehm, wie meine Sklaverei. Es giebt kein Volk in der Welt, wo so viel Reichthum, so viel Bildung, so viel Lebensgenuß anzutreffen wäre, wie bei den Römern, und keinen Fürsten, der so viel Macht und Milde besäße, wie Germanikus. Laß, wenn ich dir rathen soll, von deiner Widerspänstigkeit ab, und ergieb dich ihm. Er wird dich dennoch besiegen, und dann wehe dir und deinen Anhängern! Kehrst du aber freiwillig zu ihm zurück, so wird er dir sicherlich verzeihen, und dich mit

Gnade und Gütern überhäufen. Auch deine Gattin und dein Sohn werden huldreich von ihm behandelt.

Herman. Bruder, mir liegt das Wohl meines Vaterlandes näher, wie mein und der Meinigen Glück; die Freiheit meiner Väter ist mir theurer, wie ein glänzender Stand, und die Sitten meines Volkes sind mir heiliger, wie die Wollüste des Auslandes. Kehre du selber um; vereinige dich wieder mit deinem Volke! ich bitte dich in meinem Namen darum und im Namen unserer Mutter, welche schon den Tod des Vaters betrauert, und ihren Sohn mit Kummer unter den Feinden sieht. Komm und werde wieder, was du warst, die Freude deiner Anverwandten und die Zierde der Teutschen. Willst du lieber ihr Verlasser und Verräther, denn ihr Gebieter sein?

Das Wort Verräther beleidigte den Flavius; er wandte diesen Vorwurf auf Herman zurück; von Vorwürfen schritten sie zu Schmähungen, von Schmähungen zu Drohungen fort, und Flavius rief nach Roß und Waffen, um durch den Strom hindurch zum Bruderkampfe und vielleicht zum Brudermorde zu stürmen; aber Stertinius eilte herbei, und hinderte ihn. Jénseit hinwiederum stand Arminius in zorniger Gebährde, gleichermaaßen drohend, den Flavius, welchen Vorstellung und Bitte nicht rührten, mit dem Schwerte zu belehren.

Also scheiterte dieser Sühneversuch, worin der eine seinen Bruder für die Sache der Freiheit, der andere für die Sache der Unterdrückung zu gewinnen suchte; und also erleichterten die Germanen ihren Feinden von jeher die Erlangung des Uebergewichtes über sie durch

innern Zwiespalt. Dennoch ist Germanien frei und groß geblieben bis auf diesen Tag. Was würde es sein, wenn es einig wäre!

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Vorspiele.

Folgendes Tages boten die Cherusken, unter Hermans Anführung am rechten Weserufer in Schlachtordnung gestellt, dem Imperator ein Treffen. Dieser jedoch nahm es nicht an, um die Fußvölker, wenn er ohne Brücken hinüber ginge, keiner Gefahr Preis zu geben; sondern sandte zwei Reitergeschwader unter Stertinius und Aemilius, und die schwimmfertigen Bataver unter ihrem Herzoge Kariowalda über den Fluß, jene durch zwei verschiedene Furthen unterhalb

und oberhalb, um den Feind irre zu führen, diese mitten durch den reißenden Strom, um ihn anzugreifen. Herman wich nach seiner Gewohnheit vor Kariowalda zurück, und lockte ihn in eine umwaldete Ebene, wo er sodann mit den Seinigen auf einmal hervorbrach, und die batavische Heerschaar bestürmte und aufrollte. Lange stand Kariowalda gegen den heftigen Anfall; aber da er die Cherusken immer zahlreicher und mächtiger andringen sah, so ermahnte er die Bataver, in geschlossener Masse durchzubrechen, und warf sich selber mit seinem Gefolge in den dichtesten feindlichen Haufen. Indeß ein Lanzenwald hemmte seinen Lauf; sein Roß sank und er selber, mit vielem Adel des batavischen Volkes. Den Ueberrest desselben rettete Aemilius und Stertinius, welche nun herbeikamen, oder eigene Kraft. Dergestalt weihete sich Germanikus zum Kampfe gegen Herman nach Römersitte, gleichsam durch eine Libation von dem Blute der Bundesgenossen.

Unterdeß waren die Brücken errichtet; die Legionen gingen an das östliche Ufer hinüber, und vereinigten sich mit der Reiterei und den geschlagenen Truppen. Auch die Cherusken blieben nicht ohne Verstärkung, indem die Völker mehrer Nachbaren zu ihnen stießen. Im nahen, dem Thor geheiligten Haine lagerten sie, meldeten dem Feinde durch zahlreiche Wachfeuer und ungeheures Getümmel von Roß und Mann ihre Ankunft, und verabredeten mit Herman einen nächtlichen Angriff auf das römische Lager. Ein Ueberläufer oder Verräther hinterbrachte solches dem Germanikus, und seine eigenen Augen und die Augen seiner Späher überzeugten ihn von der Wahrheit. Bei so bedrohlichen Umständen beschloß er, um keine Wagniß einzugehn, die Gesinnung seiner Soldaten genau zu erforschen. Denn die Obristen und Hauptleute, bedachte er, brächten lieber erfreuliche wie gründliche Nachrichten; die Freigelassenen ur-

theilten knechtisch, die Freunde schmeichlerisch, und im Kriegesrath erhielte der Vorschlag Weniger jedesmal den Beifall der Menge. Die wahre Gesinnung des Soldaten zeige sich nur bei sorgloser Vertraulichkeit und fröhlichem Genuß.

Also warf er ein Fell über seine Schulter, verließ die Feldherrenwohnung auf verborgenem Ausgange bei Einbruche der Nacht mit einem Gefährten, schlich in dem Lager und horchte bei den Zelten umher. Er hörte, was er wünschte, sein Lob. Die Stimmung der Krieger über den bevorstehenden Kampf vollkommen zu erkundigen, ließ er jemand von außen an den Wall reiten, und laut ausrufen: „welcher Römer zum Arminius überginge, solle täglich von ihm hundert Sestertien Sold, und nach dem Frieden Haus und Aecker und Weiber empfahen.“ Diese List (denn es ist unwahrscheinlich, daß

Herman, welcher die Römer kannte, ein so ungeschicktes Mittel zu ihrer Verführung gewählt, und den vorhabenden Ueberfall durch eine so aufregende Ankündigung vereitelt habe,) that ihre Wirkung. Der Legionsoldat, von jener Zumuthung empört, drohte: „er nehme die Aufforderung an; der Tag würde anbrechen, die Schlacht würde kommen', das Geld, die Güter, die Weiber der Germanen würden seine Beute sein.“ Nach Mitternacht rückten die Teutschen ihrer Verabredung gemäß wirklich an das Lager; allein da sie alles wohlbehütet fanden, kehrten sie ohne einen Wurf wieder um.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Vorreden.

Diese willkommenen Umstände flößten dem Imperator hohen Mut, und, dafern es gegründet ist, einen lieblichen Traum ein, wie er nämlich ein Opfer verrichte, sein Kleid dabei mit Blute besudele und von seiner kaiserlichen Ahninn dafür ein anderes, schöneres, zum Geschenk erhielte. Dies sah er für eine glückliche Vorbedeutung an, und erhub sich freudig, um den entscheidungvollen Kampf einzuleiten. Also berief er nach gethanem Opfer eine Kriegesversammlung, und stellte

ihr vor: welche weise und zweckmäßige Vorkehrungen er getroffen, und wie dem Römer nicht allein offenes Feld, sondern bei gehörigem Benehmen Berg und Wald eben so förderlich sein könne. Denn zwischen Baumstämmen und niedrigem Gebüsche wären die ungeheuren Schilde und gewaltigen Lanzen der Germanen viel minder regierbar, wie ihre kurze Waffe und anliegende Rüstung. Sie sollten nur rasch einhauen und auf die Schädel hinzielen; die Teutschen hätten weder Helm noch Harnisch und nicht einmal Schilde von Eisen und Leder, sondern von geflochtenem Reisig und dünnen bemahlten Brettern. Ihr vorderes Glied allein trüge Spieße, die andern im Feuer gehärtete Knüttel. So schrecklich ihr Ansehen, so heftig ihr Angriff, eben so leicht verwundbar, eben so schnell ermüdbar wären sie auch; ohne Scham wichen sie; ohne Ordnung flöhen sie, im Unglücke mutlos, wie übermütig im Glücke. „Seid ihr

der Landfarthen und Seezüge überdrüssig?" fuhr er fort. „Diese Schlacht ist ihr Ende; die Elbe ist näher wie der Rhein; über sie hinaus keinen Schritt, aber zu ihr, dem Ziele meines Vaters und Oheimes, lasset mich als Sieger gelangen." So sprach er mutentflammend, und gab den Befehl zum Treffen.

Auch Herman und die übrigen teutschen Führer ermunterten jedweder seine Schaar, und sprachen: „diese Römer, wer sind sie? die Flüchtlinge des Varusheeres, welche sich empörten, um nicht zu kriegen. Mit wundenbeladenem Rücken oder wellenzerschlagenen Gliedern traten sie uns abermal entgegen, ohne Erfolg zu hoffen, ohne ihren Göttern zu vertraun. Auf Schleichwegen der Wasser naheten sie, mehr um den Rückzug, wie um den Angriff bekümmert. Allein vor unserem Arme sollen weder Wind noch Wellen sie retten. Gedenket ihrer Habgier,

gier, ihrer Grausamkeit, ihres Uebermutes! haben wir noch eine Wahl, als die Freiheit zu retten oder mit ihr zu fallen?"

Die Teutschen erglühen, und Herman führt sie aus dem Thorwalde hinaus auf die Idistawiese.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Erste Weserschlacht.

Die Idistawiese befand sich innerhalb der großen Ausbeugung, welche der Weserstrom zwischen dem heutigen Minden und Rinteln macht, und lag zwischen diesem Fluß einerseit und einer benachbarten Bergreihe andererseit, mehr oder weniger ausgebreitet oder zusammengedrängt, je nachdem die Anhöhe mehr oder weniger vor- oder zurücketrat. Der Rücken der Berge war mit hochstämmigen Bäumen bekleidet, rein von Untergebüsch. Hier standen die Cherusken, um die

Römer mitten im Gefechte von oben und den Seiten her anzufallen, indeß ihre Bundesgenossen die Ebenheit und den Fuß des Bergwaldes erfüllten, um hier den Angriff des Feindes zu erwarten. Gegen sie zogen die Römer in folgender Ordnung: voran die gallischen und germanischen Hülfsvölker, worunter die tapfern Bataver und Chauken; sodann die Bogenträger zu Fuß; darauf vier Legionen. Nach diesen erschien der Imperator von zwei Gardekohorten und der Blüthe der Reiterei begleitet. Ihm folgten abermal vier Legionen, danach die leichte Infanterie und die Bogenträger zu Pferde, und die übrigen Bundestruppen beschlossen den Zug, welcher in den 8 Legionen, und in dem Kerne der rüstigen Alpenbewohner, der kriegerischen Germanen und der gewandten Gallier eine Zahl von etwa 100000 Mann und eines der furchtbarsten Kriegesheere darstellte. Mit demselben rückte Germanikus gegen die auf der Idistawiese

gereiheten Teutschen langsam und im ungestörten Regelmaß an, indem sogar die Soldaten im Gefühl der Wichtigkeit des Tages auf Erhaltung der Ordnung bedacht waren. Von diesem für sie mehr reizenden wie schrecklichen Anblicke zur Kampfbegier hingerissen, vergaßen die Cherusken auf der Höhe die Vorschrift ihres Herzoges: den Feind weiter heranzulocken und sodann zu überflügeln, brachen aus ihrem Dickicht hervor, und verriethen dem Imperator zu früh ihre Absicht. Alsobald ließ er sie durch schwere Reiterei in der Seite angreifen, und sandte den Stertinius mit den übrigen Reitergeschwadern in ihren Rücken, während das römische Fußvolk unaufhörlich im Vorrücken blieb. Indem sah er angeblich 8 Adler, als Sinnbilder der 8 Legionen, dem Walde zufliegen und rief: „nur voran ihr Vögel Roms, ihr Götter der Legionen! wir folgen.“

Jetzo erreichte die Infanterie den Feind, und begann hier das Treffen, indeß im gleichen Augenblicke Stertinius dort den Cherusken unvermuthet in den Rücken fiel. Das von hinten und vorne zugleich erschallende Kriegesgeschrei, die zwiefach herdrohende Gefahr und die behende Ueberraschung raubten den Germanen Besonnenheit und Mut. Die im Blachfelde flohen der Anhöhe, die auf der Anhöhe dem Blachfelde zu, und mischten sich in unermeßlicher Verwirrung. Mitten unter denjenigen, welche sich von den Bergen herabgossen, sahe man Herman, wie er Schwert und Stimme erhub, und den Seinigen Beispiel und Aufmunterung zum Widerstande gab. Vergeblich! er wurde selber verwundet, und suchte, da er den Tag verloren sah, bei den feindlichen Bogenträgern durchzubrechen. Die rhätischen, vindilicischen und gallischen Kohorten streckten ihm jedoch ihre Speere entgegen, und trieben ihn zurück. Nun griff

er in seine Wunde, bestrich sein Angesicht mit Blut, und spornte, dergestalt unkenntlich, sein Roß gegen die feindlichen Glieder. Die Heftigkeit seines Andranges und die Schrecklichkeit seines Anblickes machte ihm freie Bahn und verschaffte ihm glückliche Rettung. Nach Etlichen sollen ihn die chaukischen Hülfsvölker erkannt, und, dem Vaterlandesgefühl huldigend, freiwillig hindurch gelassen haben. Inguiomar entrann ebenfalls; unter den übrigen aber wütete Verderben und Tod. Von eilf Uhr Vormittages bis in die Nacht drängte sie das römische Schwert, und bedeckte 10,000 Schritte Weges mit ihren Leichnamen und Waffen. Ihre Flügel warfen sich hinter den Römern in den Weserfluß, und suchten ihr Heil im Schwimmen; allein die nachfliegenden Speere, die hinreißenden Wogen und die Masse der Flüchtlinge selber, unter deren Last das Ufer niederbrach, wurden ihnen verderblich, und etlichen, welche

sich auf die Bäume gerettet, ward es der Pfeil der Bogenträger, welcher sie spielend herunterschoß. Unter der Beute fanden sich Ketten, welche die Teutschen im Siegesvertraun für die gefangenen Feinde mitgenommen und nunmehr selber erdulden mußten. Vielen schon ist die Zuversicht auf Glück zum Unglücke gediehen.

Den Römern kostete dieser große Sieg nur wenig Mühe und Blut. Germanikus ließ das Heer folgendes Tages auf der Wahlstatt im Prunk erscheinen, dem Kaiser ein Lebe hoch! rufen, und zum Siegesmal einen Hügel und auf demselben eine Waffenseule errichten, mit dem Namen der überwundenen Völker unterzeichnet.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Zwote Weserschlacht.

Nunmehr glaubte er die Bahn zur Elbe geöffnet, und wirklich waren die Germanen von der unerwarteten Niederlage anfänglich so betäubt, daß sie ihre Wohnungen zu verlassen und allesamt über jenen Strom zu weichen gedachten. Allein der römische Stolz erweckte den ihrigen, und jenes ruhmredige Siegesmal, dieses Denkmal ihrer Schmach, fachte in ihnen Erbitterung, die Erbitterung Heldenmut an. Kinder und Greise, Aedle und Gemeine, alles

ergriff die Waffen, lief zusammen, berannte das römische Lager, und erfüllte es mit Bestürzung. An dem Lagerwall und den Legionenreihn scheiterte ihr Ungestüm, aber nicht ihr Mut. Sie zogen sich zurück, und nahmen eine vortheilhafte Stellung in einer Aue, welche die Weser und ein Wald umschloß, und wo den Wald an der einen Seite ein Moor, an der andern ein Erdenwall deckte, welcher die angriwarischen und cheruskischen Marken schied. In diesen von Natur und Menschenhand befestigten Raum begab sich ihr Fußvolk, indeß ihre Reiterei eine Stellung außerhalb desselben in der benachbarten Waldung einnahm, um bei einem Angriffe auf jenes die Römer im Rücken zu bedrohn.

Der Imperator jedoch erfuhr ihren Plan, und nicht allein ihre offenkundigen, sondern sogar ihre geheimen Absichten. Beweis genug, daß er im hohen Kriegesrathe der Teutschen einen

Freund und dieses Volk einen Verräther hatte. Folglich sann er darauf, wie er ihre Anschläge zu ihrem eigenen Untergange wende, übergab dem einen Legaten die Reiterei, um die germanische in den Wäldern anzugreifen, andern einen Theil der Infanterie, um durch Sumpf und Wald in die feindliche einzudringen, und stellte sich selber an die Spitze des Ueberrestes, um den Erdenwall zu erstürmen. Jene rückten ohne Hinderniß vor; er aber traf an dem Wall hartnäckigen Widerstand, und kräftige Streiche von obenher warfen die Stürmer herunter. Also hieß er die Legionen zurückgehn, und sandte die Bogenträger, Schleuderer und Kriegesmaschienen vor, um die Widerstehenden mit Wurfgeschossen niederzustrecken oder zu vertreiben. Dieses vollführt, trat er in Person an die Spitze der Gardekohorten, erstürmte den Wall und drang in die Waldung. Hier erhub sich nunmehr der allergrimmigste Streit. Römer und Teutsche sahen sich

mit einander von Sumpf und Wald und Wasser in einen kleinen Raum eingeengt, und jeglicher seine Errettung nur in der Vernichtung des andern. Sie kämpften wie Tieger und Löwen, welche der Zufall in eine Grube zusammenwirft, und färbten jeden Fußbreit Landes mit Blute. Der größere Theil desselben indeß kam von den Germanen, welche, in Massen zusammengepreßt, ihre langen Spieße weder ausstrecken noch zurückeziehn, und ihrer Behendigkeit und Stärke zum Ansprung und Anlaufe sich nicht bedienen konnten, wogegen ihre Riesengliedmaßen und nacketen Leiber dem kurzen Römerschwert überall Blöße darboten. Außerdem mangelte ihnen die ordnungschaffende Gegenwart Hermans, den seine Verwundung daheim hielt, und dessen besonnene Kraft der Eifer des alten Inguiomar, welcher die Heerschaaren ermunternd auf- und niederjagte, nicht aufwog. Germanikus aber that alles, um diesmal die gefährlichen

Widersacher seines und des römischen Ruhmes mit einem Streiche zu vertilgen. Er zog den Helm vom Haupte, ritt männiglich erkennbar die Kriegerreihn hindurch, und flehete sie an: „kein Blut zu schonen, keine Gefangenen zu nehmen, dem Volke den Garaus und dem Kriege damit ein Ende zu machen.“

Dennoch stritten die Teutschen unerschütterlich, nicht mehr um den Sieg zu erringen, sondern um den Tag der Freiheit nicht zu überleben. Endlich, da der Abend herannahte, und die Thaten der Nacht ungewiß und unheimlich schienen, rief der Imperator zuerst eine Legion zur Errichtung des Lagers, bald, um der völligen Dunkelheit willen, auch die übrigen ab. Seine Reiterei, welche unterdeß gegen die Teutschen außerhalb der Verschanzungen gefochten, hatte gar keinen Vortheil erlangt; die Legionen indeß hatten die Mordlust, welche sie bei Hin-

richtung ihrer Brüder eingesogen, in germanischem Blute gesättigt. Der Feldherr nannte dies Schlachten-Sieg, belobredete sein Heer, und errichtete, weil die erste vermuthlich zerstört lag, abermal eine Waffenseule mit der prahlerischen Unterschrift: „dieses Denkmal widmet des Cäsar Tiberius Heer, siegreich über die Völker zwischen Rhein und Albis, dem Mars, Jupiter und Augustus.“ Den eigenen Namen ließ er zur Schonung der Eifersucht des Kaisers hinweg, und empfing sodann die unbedingte Unterwerfung der Angriwaren, die alleinige Frucht der beiden Bluttage; aber der Bahn des Drusus und Tiberius bis an die Elbe zu folgen, diesen Gedanken gab er auf, da er es für unmöglich erkannte, sich den Weg dahin über die Häupter der Teutschen zu öffnen. Ihre Leichname sogar schienen dem Sieger noch furchtbar.

Dreißigstes Kapitel.

Schicksal der Flotte.

Demnach ertheilte der Imperator Befehl zum Rückzuge. Etliche Legionen mußten den nächsten Landweg antreten; die meisten führte er selber an die Ems und von hier auf der Flotte in den Ocean hinab.

Anfänglich schwebten die 1000 Seegel, von dem Oden günstiger Lüfte geschwellt, auf dem Spiegel des Meeres majestätisch dahin. Dann aber bedeckte sich der Himmel mit schwarzem

Gewölk, und brachen bald hie bald da heftige Winde los, welche das Meer und die Fahrzeuge hin- und herjagten, und darauf mit Hagelströmen übergossen. Die Luft hüllte sich dabei in solche Finsterniß ein, daß die Schiffe einander nicht mehr erblicken konnten; die nimmerwechselnden Windesstöße erlaubten den Steuermännern keine bestimmte Lenkung, und die der Seetücke ungewohnten Soldaten hinderten sie durch ihre Bestürzung oder unzeitige Hülfleistung noch mehr. Auf einmal warf sich der ganze Ungestüm des Himmels und Meeres nach Süden um, und trieb, von den wasserreichen Sümpfen und Seen und Strömen Germanias mit ungeheuren Wolkenzügen verstärkt, und von dem benachbarten Nord mit Schauder angethan, die Flotte mehre Tage lang in das offene Weltmeer, dessen Tiefe der Römer für unergründlich und dessen Umfang er für unermeßlich hielt. Viele Fahrzeuge stießen an einander, viele auf verborgene Sand-

bänke und Klippen; in alle drang die See un-
aufhaltsam durch Oeffnungen ein oder über-
schwemmte sie mit gewaltigen Wellen, und nö-
thigte sie, Lastvieh, Rosse, Gepäck, sogar Waf-
fen zur Erleichterung über Bord zu werfen.
Ein Theil derselben ging mit der Bemannung
zu Grunde; ein größerer ward an die Küsten und
Eilande von Dännemark und Britannien, ja
vielleicht von Norwegen geschleudert, in Gegen-
den, welche bis dahin keines Gesitteten Fuß be-
trat; sintemal des Pytheas Farth nach dem
Bernsteinlande schwerlich über die batavischen
und friesischen Inseln hinausging. An diesen
rauhen und unfruchtbaren, von wilden und
feindseligen Menschen bewohnten Gestaden war-
tete der Gestrandeten das äußerste Ungemach.
Frost und Hunger verfolgten sie, und rafften
ihrer eine Menge dahin; andere geriethen in die
Gewalt der rohen Landeseinwohner; die übrigen
fristeten ihr Dasein mit den Leichnamen angetrie-

bener

dener Rosse, und suchten ihre Fahrzeuge wo möglich zur Heimkehr auszubessern.

Des Germanikus dreirudriger Galere allein gelang es, die Küste zwischen der Weser und Eider zu gewinnen. Dennoch war er vielleicht unter allen der unglücklichste. Denn seiner Ruhmbegier maß er, wieb illig, das unabsehbare Elend bei, welches die herrliche Flotte und das auserlesene Kriegesheer traf, und in den angetriebenen Ueberbleibseln von Schiffen, Thieren und Menschen vor seinen Augen umherschwamm. Er rannte, sich selber anklagend, Tage und Nächte lang auf den Ufern und Vorgebürgen umher, und nährte seinen Gram mit dem Anblicke der Verwüstung, mehr wie einmal im Begriffe, sich mit in die Wogen zu begraben, und nur von seiner Begleitung daran gehindert.

Endlich legte sich der Sturm, klärte der Himmel sich auf, und nahm er etliche Schiffe wahr, die mit zerbrochenem Ruderwerk, von ausgespannten Kleidern langsam getrieben oder von andern Schiffen mühsam geführt, an seinem Gestade sich einfanden. Diese ließ er eilig herstellen, und sandte sie ringsumher an die Küsten und Eilande den Gescheiterten zu Hülfe. Die meisten derselben wurden aufgefunden und aufgenommen; viele hernach von den Binnenvölkern eingelöst, und ihrem Vaterlande wiedergegeben; etliche späterhin von britannischen Königlein freiwillig zurücke gesandt. Wer aus der Ferne wiederkam, erzählte von gewaltigen Strudeln, unerhörten Seevögeln, großen Meerungeheuern, schrecklichen Thiermenschen und andern Wunderdingen, die er gesehn oder zu sehen gewähnt hatte. Viele jedoch, (denn die Vorsehung wendet oft das Unglück des Einzelen zum Vortheile des Ganzen an), kehrten wol

nimmermehr wieder, und pflanzten in fernen und unzugänglichen Zonen den ersten Keim höherer Bildung.

So wurde die zahlreichste und mächtigste Flotte, welche bisher die nördlichen Wasser befuhr und zur Eroberung der Welt hinlänglich schien, so wie späterhin eine ähnliche, welche sich die Unüberwindliche nannte, von dem Arme der Natur und des Himmels vernichtet. Darum verzweifele nie, wer redlich aber unglücklich für eine gerechte Sache streitet! Er hat einen unsichtbaren Bundesgenossen, der seine Niederlagen einmal in Siege verwandeln wird.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Germanikus Heimkehr und Triumf.

Der Unfall der Flotte machte auf Roms Freunde und Feinde verschiedenen Eindruck. Jene verzweifelten an ihrem Glücke gegen Germanien, und diese baueten zuversichtlicher auf das ihrige gegen Rom, und brannten für die Erneuerung des Kampfes. Ihre Hoffnungen niederzuschlagen faßte Germanikus einen eben so klugen wie männlichen Beschluß. Er ließ den Legaten C. Silius mit 30,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde einen Einfall in Hes-

senland thun, während er selber mit einer noch grösseren Truppenzahl in Marsenland einbrach, in Marsenland, welches seine und seiner Krieger erste Wut erfahren hatte. Ein zu ihm übergegangener Fürst dieses Landes, Malo-Wend, verrieth ihm, daß im benachbarten Walde der von seinen Landesleuten eroberte Adler des Varus, unter Obhut einer schwachen Bedeckung, vergraben läge. Alsobald schickte er zwei Heerhaufen ab, deren einer die Wache weglocken, der andere sich mittlerweile des Adlers bemächtigen sollte. Beides gelang. Nunmehr drang er, wie nach einem glücklichen Vorzeichen, kühner vor, plündernd und verheerend, was offen lag, niedermachend, was floh, und überwältigend, was widerstand. Der Schrecken seines Ueberfalles war um so größer, je weniger man ihn von den unglücklichen Römern erwartet hatte, und man nannte, wie Tacitus versichert, das Volk unüberwindlich, welches, nach dem Verluste der

Flotte und der Waffen und unzähliger Männer, mit ungeschwächter Kraft und beinah in vermehrter Anzahl über sie herkam.

Von diesem Streifzuge führte der Imperator das Heer in die Winterquartiere, erhöhte die Freude desselben über die gelungene Unternehmung durch freigebige Vergütung der erlittenen Einbusse, und dachte auf einen neuen, wo möglich entscheidenden Kriegeszug gegen Herman. Indeß sein kaiserlicher Oheim bestürmte ihn mit Briefen und Auffoderungen zur Heimkehr. „Er habe, schrieb er ihm, genug gethan und gelitten; er solle nunmehr seiner Siege genießen. Groß und glücklich wären allerdings seine K'mpfe gewesen; dennoch möge er nicht vergessen, wie großen Schaden ihm Wind und Wellen zugefügt. Er, Tiberius, von dem göttlichen Augustus neunmal nach Germanien gesandt, habe mehr durch Klugheit wie durch Ge-

walt ausgerichtet, habe durch sie die Siegambern zur Uebergabe bewogen, durch sie den König Maro-Bodu und die Sueven zur Ruhe gebracht. Auch die Cherusken und die übrigen widerspänstigen Nazionen könne man, sobald es der römischen Rache bequem wäre, leicht durch innern Zwiespalt aufreiben." Wie treu Tiberius diesen Regeln der List verblieb, und wie geschickt er sie ausführte, werden wir bald erfahren. Sein Neffe sahe sich endlich diesen und andern Vorspiegelungen zu weichen, und zum Heile Germanias nach Rom zurückzukehren genöthigt.

In dieser Stadt hielt er einen prächtigen Triumpf, welchen seine vorsichtige Klugheit und unermüdliche Thätigkeit allerdings verdiente, dessen Schimmer jedoch von unädelmüthigem, diesen Weltüberwindern indeß gewöhnlichem Prunke verdunkelt ward. Denn in dem Sieges-

zuge gingen nicht allein Sesithach, ein gefangener Chattenfürst, und Theudorich, der Bruder jenes verrätherischen Malo, und Segimund, der überlieferte Sohn des Segest, und andere Fürsten und Männer einher, sondern auch viele ädle germanische Frauen, welche Raub oder Verrath, nicht Tapferkeit, in die Gewalt der Römer gebracht hatte. Insonderheit ging unter ihnen die Gattinn desjenigen Mannes, welcher, dem Germanikus an Feldherrenruhme gleich, für eine bessere Sache focht. Thusnelda, ihren dreijährigen, in der Gefangenschaft geborenen Sohn auf dem Arme, mußte das Gepränge des Imperators zieren, und Segest verleugnete Vatersinn und Vaterland dermaßen, daß er von römischer Pracht umgeben, der Erniedrigung seiner Kinder und Landesleute zuschauen konnte (1).

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Herman und Maro-Bodu.

Indeß Germanikus in Rom Triumfe beging, rüstete sich Herman zu einem neuen Kampfe für die Freiheit des Vaterlandes. Dieses war jetzo in zwo große Völkergenossame vereinigt, in die cheruskische, zu welcher die meisten westlichen, und in die markomannische, zu welcher die meisten östlichen Stämme gehörten, jene von Herman, diese von Maro-Bodu (1) geleitet.

Die Markomannen, ein suevischer Stamm, bildeten vielleicht den Kern des ariovistischen Heeres, und begaben sich nach dessen Niederlage hinter den Mittelrhein, wo man in den gewaltigen Wällen des Altkönig noch Spuren von ihrem ersten Herzoge finden will (2), und wo Drusus Siege über sie erfocht, und ein Siegesmal über sie erbaute. Um der römischen Uebermacht auszuweichen, führte sie Maro-Bodu, ihr späteres Oberhaupt, in das Innere Germanias zurück, in dasjenige Land, welches von den Sudeten mit einem natürlichen Wall umschlossen, und dazumal von den Boioaren (Baiern) bewohnt und nach ihnen Boioheem (Böheim) genannt war. Diese trieb Maro-Bodu an die Donau, ließ sich in ihrem schönen und fruchtbarem Thallande nieder, und gründete darin einen Staat, welchen er, der von den Römern Kriegeskunst und Herrschbegier gelernt, durch Ueberwältigung der Nachbarvölker, (insonder-

heit der Hermunder (3) an der Saale, der Longobarden an der Elbe, der Sennen an der Havel und Spree, der Gothen an der Oberoder und der Quaden an der March,) zu einem der mächtigsten erhob. Durch Erwerbung des königlichen Titels von dem Kaiser Augustus verschaffte er dem neuen Alleinreiche Schimmer, und durch Anlegung vieler Burgen und Städte Festigkeit. Noch heutiges Tages scheinen die beiden Buditsin (Budissin) in der Lausitz und Schlesien, Budweis in Böheim und Bodenstadt in Mähren als Denkmale seiner Regierung dazustehn. Rühmlich wäre dies Andenken, hätte er nicht die eigene Größe auf Kosten seiner Mitbürger zu gründen, und diese, indem er sie vor ausländischem Joche bewahrte, dem seinigen zu unterwerfen gesucht. Der Druck desselben machte ihn bei seinen Unterthanen nur gefürchtet, und sein unverkennbares Streben nach allgemeiner Herrschaft bei andern Völkern verhaßt. Vor-

nehmlich mißtrauten ihm die Cherusken und ihr Herzog, denen er nicht allein Beistand wider den Varus verweigert, sondern auch durch Uebersendung des Varushauptes an den Augustus seine Vorliebe für Rom offenbart hatte. Kein Wunder, wenn Herman die Freiheit des Vaterlandes für unbefestiget hielt, so lange Marobodu gewaltig war, und wenn er nach Vertreibung der Römer die Waffen gegen ihn kehrte.

Während der Zurüstungen zum gegenseitigen Kampfe rissen sich die Longobarden und Sennen, jene durch vorzügliche Tapferkeit, diese durch altes Ansehen bei den suevischen Völkern ehrwürdig, von den Markomannen los, und traten dem cheruskischen Bunde bei, da hinwiederum der Oheim Hermans, Inguiomar, von Eifersucht über den vorwiegenden Ruhm und Einfluß des größern Neffen verblendet, mit seinem

Anhange zum Maro-Bodu überging. Beide Feldherren führten so zahlreiche, wohlgeordnete und wohlgeübte Armeen in das Feld, wie die teutschen Gefilde bis dahin nie sahen. Nicht in zerstreueten Schwärmen oder in Keile zusammengedrängt erschienen sie, sondern, nach römischer Weise in Linien gereiht und von Rückhalten gedeckt, folgten sie gelehrig ihren Fahnen und dem Befehle der Anführer. -

Als die Heere einander gegenüber standen, durchritt Herman die Reihen des seinigen, und erinnerte es an die niedergelegten Legionen, die eroberte Freiheit, die fremden Waffen in ihrer Hand, diese redenden Zeugen ihrer Ueberlegenheit über die Römer. „Sie sollten den Maro-Bodu nicht fürchten, der sich vor demselben Feinde hinter den sudetischen Wald verborgen, und durch Gesandte und Geschenke Frieden und Bündniß von ihm erbettelt habe. Ein Verrä-

ther des Vaterlandes sei er, ein Vasall der Römer, und eben so sehr, wie diese, des Hasses und der Vertreibung werth."

Hinwiederum nahm der suevische König den abgefallenen Inguiomar bei der Hand, stellte ihn seinen Kriegern vor, und versicherte sie: „auf diesem Manne beruhe das Glück der Cherusken; seinem Rathe verdankten sie den Erfolg ihrer Waffen, und der unerfahrene und unbesonnene Herman maße sich nur fremden Ruhm an. Er habe nichts gethan, als drei unvorbereitete Legionen und ihren arglosen Anführer überfallen, den Teutschen hiedurch lauter Unheil zugezogen, und Gattinn und Kind in die Sklaverei gebracht. Er, Maro-Bodu, dagegen habe, dem Tiberius und dessen zwölf Legionen gegenüber, Germanias Ehre fleckenlos und einen Vergleich ohne Nachtheil erhalten. „Solle es

ihm leid thun, in seiner Hand Frieden oder Krieg mit den Römern zu tragen?

So angefeuert und einerseit von Thatengefühl und Freiheitliebe, andererseit von Herrschbegierde gespornt, trafen die Heere aufeinander, und stritten den Tag über einen harten und ungewissen Kampf, worin beider rechte Flügel zurückwichen. Am Abend indeß führte Marobodu, vielleicht um einen Ueberfall zu vermeiden oder um für den folgenden Tag und den erneuerten Streit eine bessere Stellung zu gewinnen, seine Truppen von der Wahlstatt auf die hinterliegenden Anhöhen. Sahen sie dies für ein Geständniß der Besiegung an, oder waren sie der Sache der Freiheit mehr wie der Sache der Gewalt ergeben, genug, die meisten Soldaten verließen den König in der Nacht, gingen zu den Cheruskern über, und nöthigten jenen hiedurch, mit dem Ueberreste hinter die

unzugänglichen Bergpässe der Sudeten zu flüchten. Da er von hier aus den Kaiser um Hülfe bat, empfing er die Antwort: „er habe den Römern nicht gegen die Cherusken beigestanden, wie die Römer doch ihm gegen diese beistehen könnten?" dies war der Lohn seiner zweideutigen Politik.

Dennoch wurde der jüngere Drusus, des Germanikus Bruder, mit Truppen an die germanischen Grenzen gesandt, um die Ruhe wieder herzustellen, oder vielmehr gelegentlich aus der Uneinigkeit der Teutschen Gewinn zu ziehen für Rom. Dieses stiftete Frieden zwischen Herman und Maro-Bodu, oder endete wenigstens den Krieg, damit der gefährlichere Feind keinen Anlaß zur Uebervortheilung des einen oder des andern erhalte.

Drei

Drei und dreißigstes Kapitel.

Heldentode.

Jetzo begann Tiberius mit Drusus Hülfe jene Listen und Ränke auszuführen, welche er dem Germanikus empfohlen, und richtete seine geheimen, aber desto unfehlbarern Angriffe zuerst auf den geschwächten König der Markomannen. Ein vornehmer gothischer Jüngling, welchen dieser aus seinem Vaterlande getrieben, Katwalda, wurde zur Vollbringung der Absichten des Kaisers auserwählt. Mit römischem Gelde bestach er die angesehenen Sueven und warb er

insgeheim Soldaten, führte dieselben im Stillen in die Nähe der königlichen Stadt und Burg, überfiel sie, und zwang den von seinen Großen verrathenen und von seinem Volke verlassenen Fürsten aus dem Reiche zu fliehn, und ihm dieses und alle angehäuften Schätze Preis zu geben. Maro-Bodu warf sich in die Arme desjenigen, der seinen Untergang bereitet hatte, und bat den Tiberius um eine Zuflucht, und Tiberius wies ihm Ravenna zum Aufenthalt an, und zeigte in einer Lobrede auf sich selber dem Senate: „wie groß dieser Mann, wie kriegerisch seine Unterthanen, wie furchtbar, seine Nachbarschaft gewesen sei, furchtbarer, wie den Römern Pyrrhus und Antiochus und den Athenern Filippus; und endlich, wie er es angefangen habe, ihn zu verderben." Nach 18 Jahren starb Maro-Bodu zu Ravenna in Ruhe, aber nicht in Ruhm; denn er hatte diesen allzugern überlebet.

Katwalda'n, seinen Verdränger, traf bald nach seinem Falle dasselbige Schicksal. Ein Hermunder, Wiebel, vertrieb ihn wiederum mit Hülfe seiner Landesleute, und ohne Zweifel mit geheimem Beistande der Römer, und Tiberius nahm ihn zu Forum Julium in Gallien auf. Dem zahlreichen Gefolge beider Fürsten jedoch, das er argwöhnisch von ihnen entfernte, gab er einen Landesstrich an der March zwischen diesem Fluß und dem Kus zum Aufenthalt und den Quaden Wanne zum König (1).

Nunmehr kam die Reihe an den gefährlichsten unter allen, nämlich an Herman. Die Eifersucht über sein Ansehn, dieses alte Laster der germanischen Fürsten, welches seinen Geifer am liebsten auf die beßten speit, beförderte die Plane des Römers, und wiegelte mehre einheimische Große, ja die eigenen Verwandten des cheruskischen Herzoges, wie wir an seinem

Oheime gesehn, wider ihn auf. Man beschuldigte ihn der Bestrebung nach unbeschränkter Obergewalt, und ein chattischer Fürst, — Adgardester ist sein Name — schrieb geradezu an den Senat um Gift, um ihn aus dem Wege zu räumen. Die Oeffentlichkeit dieses Gesuches mißfiel dem Tiberius, welcher zu dergleichen Thaten die Finsterniß liebte, und verschaffte dem Giftmischer die Antwort: „das römische Volk pflege sich an seinen Feinden nicht durch heimliche Ränke, sondern durch offene Fehde zu rächen.“ Wär' es doch wahr gewesen! Aber die geheimen Ränke des Kaisers und die Einblasungen des Neides fachten wider Herman einen Bürgerkrieg an, worin er im acht und dreißigsten Jahre des Alters und im dreizehnten der herzoglichen Würde von seinen Verwandten hinterlistig ermordet ward. In demselben Jahre, dem neunzehnten nach Christus Geburt, fiel auch sein kräftiger Gegner Germanikus durch

Tiberius Neid und Ränke. Viele Gute kann ein Böser vertilgen; aber das Gute vertilget er nicht.

Der Frevel gegen Herman wurde bald an seinen Verübern bestraft. Nach dessen Tode erregten sie selber unter einander einen Streit um den Oberrang in der Nazion, und stritten so lang und so blutig, bis niemand mehr übrig war, der sie von Geburt wegen bekleiden konnte; so daß die Cherusken, um nicht von dem beliebten Stamm und dem alten Herkommen abzuweichen, aus der Fremde einen Herzog beriefen, den in Italien wohnhaften Neffen Hermans, Italus, den Sprößling seines abtrünnigen Bruders.

Auch bei den Römern wurde die Missethat der Väter späterhin an den Kindern gerächt, indem die Germanen nach Jahrhunderte langem

Kampfe endlich den ungeheuren Staat überwältigten, unter einander theilten, und, anstatt von ihm Verfassung und Sitte anzunehmen, ihm die ihrigen mittheilten, und Europa zu einer großen germanischen Staatenfamilie umwandelten, deren Haupt billigerweise das Mutterland blieb. So verhöhnt das ewig waltende Schicksal die Plane der Politik, wenn sie nicht mit den seinigen, das ist: mit Völkerrecht und Völkerverädelung übereinstimmen.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Beschluß.

Ich habe nun die Schicksale und Thaten Hermans vorgetragen, wie sie uns von den verschiedenen griechischen und lateinischen Autoren überliefert worden, ohne allzu genau darauf zu achten, wer von ihnen mehr oder minder Glauben verdiene. Denn bei der Unvollständigkeit und Einseitigkeit ihrer Berichte über den teutschen Helden mußte man entweder an einer Geschichte desselben verzweifeln, oder sich mit dem Vorhandenen, als mit mehrentheils

Echtem und Gutem begnügen. Müssen wir es nicht für ein Glück halten, von dem Leben eines für uns so wichtigen Mannes noch so viel Züge gerettet zu sehn, daß wir sie nothdürftig zu einem Gemählde vereinigen können?

Auch habe ich mich nicht darauf eingelassen, mit denen, welche über dies und das anderer Meinung, wie ich, sind, etwa zu rechten; sondern ich habe dasjenige, was mir nach reiflicher Erwägung annehmlich schien, geradezu hingestellt. Vor der Wahrheit (dafern sie es ist) fallen die Irthümer von selber, wie die Kriegesknechte vor dem Heilande, zu Boden. Darum habe ich nur dahin getrachtet, die aus jenen Urkunden gesammelten Stellen so an einander zu reihn, daß sie nicht allein unter sich übereinstimmen, sondern auch die gesamte Erzählung wie ein nothwendiges Glied in der Kette menschlicher Begebenheiten erscheine. Ist dieses mir

gelungen, so glaube ich auf historische Glaubwürdigkeit einige Ansprüche zu haben.

Dio Cassius, Florus, Suetonius und Vellejus, diese flachsinnigeren oder schmeichlerischen Verfasser, sprechen von unserem Herman nicht überall mit Bewunderung und Lob, wiewohl zuweilen mit Trauer: Tacitus aber, (1) der Tiefsinnige und Tugendhafte, nennt ihn: „einen Befreier Germania's, welcher das römische Reich nicht im ersten Keime, sondern in der höchsten Blüthe desselben bekämpfte, und wol geschlagen, aber nicht überwunden sei. Bei seinen Landesleuten werde er noch in Liedern gepriesen; allein die Griechen, welche nur sich bewunderten, kennten ihn nicht, und die Römer, welche das Neue über dem Alten vergäßen, zu wenig.“ Und wahrlich, kein Held älterer oder neuerer Zeit ist der Kenntniß würdiger, wie Er, der mit der Kraft des Körpers hohe Geistes-

anlagen, mit dem Feuer des Jünglinges die Besonnenheit des Greises, und mit dem kühn-unternehmenden Sinn ädele Hingebung an das Vaterland und das Gemeinwohl vereinbarte. Sogar seine Liebe, dies einem wahren Teutschen heilige Gefühl, war ihm nicht theuer genug, um es nicht einer höheren Pflicht aufzuopfern. Der ist wirklich und allein groß, wer sich selber über das Ganze vergißt, und alle seine Talente und Thaten darbringt auf dem Altare der Tugend.

Man hat diese Größe Hermans dadurch verkleinern wollen, daß man ihm vorwarf, seinen den Römern geleisteten Dienstleid gebrochen, die Künste der Verstellung gegen sie geübt, und die teutsche Redlichkeit beleidiget zu haben. Indeß zu geschweigen, daß niemand weiß, ob er freiwillig oder unfreiwillig in römische Dienste trat, das letzte jedoch viel wahrscheinlicher ist, weil

Eroberer sich immer bemühn, durch frühe Gewöhnung jungen Seelen das fremde Joch einzuschwärzen, und durch Fürstenkinder die Fürsten, durch die Fürsten wiederum die Völker an sich zu ketten; — dessen also zu geschweigen, so kommt es hiebei auf die Entscheidung folgender Fragen an: ist man verpflichtet, der Verstellung immer mit Offenheit und dem Betruge immer mit Wahrheit zu begegnen? muß der ädele Mensch sich dem unädelen zu schwankenlosem Mißbrauche hingeben? und endlich, wenn dieses nicht der Fall, und wenn kein anderes Mittel übrig ist, darf man die Waffe des Schlechten nicht gegen ihn selber kehren? Einer der biedersten Teutschen, Ulrich von Hutten, hat über jenen Vorwurf zu Gunsten Hermans entschieden (2), und insonderheit für ihn angeführt, daß die Römer durch unerlaubte Erpressungen und Ausschweifungen, deren wir oben erwähnt, den Vertrag zuerst gebrochen, und da-

durch die Germanen von demselben entbunden hätten. Das Sittengefühl oder der Sittenlehrer urtheile jedoch hierüber, wie sie wollen; so ist dennoch gewiß, daß die Verdienste dieses Helden um unser Vaterland unermeßlich sind, daß wir ihm nächst der Vorsehung ein unabhängiges und eigenes Dasein verdanken, und daß alle Thaten, Erfindungen und Schöpfungen, durch welche wir in die Schicksale der Menschheit als ein wohlthätiges und welthistorisches Volk eingreifen, aus seiner That, als ihrem ersten Quell, hervorgeflossen sind.

Mit Recht haben ihn darum die alten Barden in ihren Liedern gefeiert; ja die alten Sassen, der Cherusken Nachkömmlinge oder Bundesverwandte, haben ihn zu einem Kriegesgott erhoben, und in einem ansehnlichen Tempel angerufen, wie denn, nach des Dichters Aus-

spruch, die Tugend oft im Leben verfolgt und im Tode verehrt wird (3). Daß vormalige Fürsten bei ihnen solcher Ehre genossen, lehrt ein zu Korvei gefundenes Bild mit der Inschrift: „Ich, der Sassen Herzog, verheiße meinen Verehrern den Sieg.“ (4) und daß dem Befreier Germanias dieselbe Erhöhung widerfuhr, machen nicht allein dessen unsterbliche Thaten, sondern noch ein anderes Bildniß glaublich, welches zu Ehresburg, einem Hauptorte der Sassen im heutigen Paderborn, unter dem Namen der Irminsula (Irmen- oder Hermanseule) angebetet, und von Karl dem Großen leider zerstört ward. Dieses stellte einen vom Kopfe bis zu Fuß geharnischten, in einem Blumenfelde stehenden Mann vor, welcher in der rechten Hand eine Fahne mit einer Rose darin und in der linken Hand eine Wage hielt, auf der Brust aber einen Bären, und auf dem Schilde einen Löwen trug (5). Dürfte man die Deutungsart unserer Zeit auf

die Sinnbilder der alten anwenden; so könnte man sagen, diese Merkmale sollten der Mut und die Stärke, welche dem Sohne Segimers beigewohnt, das Gleichgewicht, welches er den Römern gehalten, und den Germanen gegen sie verschafft, und endlich die Liebe abbilden, welche ihn, wie das neunzehnte Kapitel lehrt, für Kriegesthaten begeistert.

Noch sehen wir in der Nähe von Pyrmont im alten Cheruskenlande einen durch Höhe und Waldesschatten ehrwürdigen, und durch Mauertrümmer merkwürdigen Berg, welchen die Landleute hiebevor die Hermes- oder Hermingsburg, die Gelehrten nachher die Arminiusburg nannten, und an dessen Fuße man Münzen mit Hermans Bild und Namen gefunden haben will (6). Ob diese Spuren Zweifelmüthigen jenen Berg nicht hinlänglich als Hermans Woh-

nung beurkundeten, so reichen sie dennoch hin, jedem Teutschen heilige Ehrerbietung für ihn einzuflößen, und ihm den Glauben: hier habe der Held gewandelt und gewirkt, annehmlich zu machen.

Von neueren Denkmalen auf Herman ist keines so groß und unsterblich, wie Er, sintemal wir Teutsche besser Thaten zu thun, wie Thaten zu loben verstehn. Der Barde Rhingulf (7) hat ihn mit vielem aber nur sinnlichem Feuer besungen, und der weiche Sänger des Messias hat die Liebe Thusnelda's lebendiger wie die Kraft ihres Lieblinges dargestellt (8). Alle anderen Lieder sind verstoben an dem mächtigen Ruhme des Mannes, der jedes Denkmal überragt und jede Zeit überdauert, und dann und wann, jenachdem äußere Noth oder innerer Trieb es veranlaßt, auch

seine Nazion ergreift, und zu höherer Verehrung entflammet. Möge sie ihn nimmerdar vergessen!

Anmer-

Anmerkungen.

Anmerkungen.

Zu Kap. II.

(1)

Teutŏnes (Τευτονες) und Ambrŏnes, nicht Teutōnes oder Ambrōnes. Der Nominativ der lateinischen Einheit ist Teuto und Ambro. Dies ist genau der altteutsche Nominativ, indem, wie bekannt, in den ältesten Mundarten unserer Sprache die schönen und volltönigen Laute a, o, u u. s. w. die Stelle unseres heutigen muckenden e vertraten, so daß man, wie Ottfried thor snello (der schnelle), also auch thor Teuto (der Teute) thor Ambro (der Ambre) u. s. w. sprach. Die altteutsche Mehrheit war: thiu Teuton (die Teuten), thiu Ambron (die Ambren). An diese hingen

die Lateiner das es ihres Pluralis, und sprachen daher Teutones und Ambrones. So ging es auch mit Seño und Señon, woraus Senones, mit Franko und Frankon, woraus Francones, mit Saxo und Saxon, woraus Saxones, mit Goto und Goton, woraus Gotones ward, und mit vielen anderen. Dies sei hier ein für alle Mal bemerkt, um meine Schreibung mancher teutschen Namen zu rechtfertigen.

(2)

Der Name Detmold, alt Thiatmelli und Theotmalli (Teutomall, Maal der Teuten); der Teutehof, Teutemeier und Teuteberg zwischen dieser Stadt und Horn, der Teut oder Teuto, eine Anhöhe bei Altverdissen, von denen noch im elften Kapitel die Rede sein wird. — Eine Emmer fließt bei Pyrmont, eine andere im Fürstenthum Münster, und beide können hieher gehören. Ueber ihren alten Namen Ambra s. Fürstenbergs Monumenta Paderbornensia. S. 189. N. 3 —4.

(3)

Johannes Müller (Bellum Cimbricum, Zürich

772) hat sie mit seinem gewöhnlichen sorgsamen Fleiße gesammelt.

(4)

Cic. Tuscul. II. 27, — Valer. Max. II. 6.

(5)

Caesar de Bello Gall. I. 40. — Tacit. de moribus Germ. 37. vergl. Histor. IV. 73. — Plutarch im Marius. Londoner Ausg. S. 107.

Zu Kap. III.

(1)

Caesar de B. Gall. L. I. u. IV.

Zu Kap. IV.

(1)

Dio Cass. L. 54 u. 55.

(2)

Fürstenberg (Monumenta Paderb. S. 11 Anm. 9) glaubt ohne Grund, daß der Fluß Aliso (sprich: Alieso)

die heutige Alme, und die Festung Aliso folglich das heutige Elsen bei Paderborn sein, das A wird im Englischen noch vielen Wörtern vorgesetzt, wo wir es nicht haben, und aus Aliso (Αλεισων) kann also wohl Liese aber nicht Alme geworden sein.

(3)

Dat di de Dros hale! daß dich der Drusus hohle! — Schaten in seiner Historia Westfalica I. schreibt: Drusus partim maleficiis, partim terrore nominis Romani Cattos, Sicambros, Tencteres ceterosque inter Visurgim et Rhenum populos perdomuit. Inde execrabile nomen Drusi mansit apud posteros ad nostram usque aetatem, obtinetque in vulgo mos, ut Daemonem malum imprecaturi Drusi id nomine faciant. Vergl. Monumenta Lippiaca (in Donops Beschreibung des Lippischen Landes) unter der Inschrift: in aram Drusi. Nach Weddigen, Rektor in Bielefeld, war jener Fluch noch im 18ten Jahrhunderte gebräuchlich.

Zu Kap. V.

(1)

S. hierüber und über den ganzen Zug die schmeichlerische Beschreibung des Vellej. Paterculus. II. 105. — 110.

(2)

Tacit. Annal. I. 50. — Gernings Heilquellen am Taunus. S. 272, ff. Pahl's Herda. Band 5. S. 87. ff.

Zu Kap. VI.

(1)

Vellej. Paterc. II. 17.

(2)

Tacit. de mor. G. 7: Caeterum neque animadvertere, neque vincire, ne verberare quidem nisi sacerdotibus permissum; non quasi in poenam nec ducis jussu, sed Deo imperante.

(3)

Florus. IV. 12.

(4)

Dio Cass. Ed. Steph. L. 55. S. 653.

Zu Kap. VII.

(1)

Dio Cass. L. 54. S. 647.

(2)

Gibbons Verfall des R. R. I. 1. — Montesquieu's Considérations. 2.

Zu Kap. VIII.

(1)

Caes. de Bello G. I. 39.

(2)

Cluverii Germania antiqua. Leiden 1631. I. S. 66. — Tacit. de mor. G. 2. Die von Ernesti und Oberlin aufgenommene Lesart Tuisco für Tuisto ist unrichtig. Das Wort Thuiskon ist von dem nordischen Tysk oder Tydsk, das ist: teutsch, und Tysken oder Tydsken, d. i.: der Teutsche, gemacht, und folglich ein

wahres Adjectiv, welches von dem Substantiv Tyd (Tüt oder Teut) abzuleiten ist. In der Lesart Tuisto soll das st ohne Zweifel den zwischen s und t schwebenden Laut th, und ui soll ü oder, nach batavischer Aussprache, eu bezeichnen; so daß das Ganze mit dem Worte Tütho oder vielmehr Teutho übereinkäme, und viel gerader auf den Stamm des Namens der Teutschen hinwiese, als Tuisco.

Wenn man fragt, was das uralte Stammwort Teut oder Theuth bedeute, so giebt die gothische Mundart darüber Auskunft. Thiuth (spr. Thüth) heißt in derselben eben so viel, wie goths oder gods, nämlich: gut oder das Gut. Mit beiden Ausdrücken ward das höchste Wesen von den Germanen bezeichnet, und von den einen Thiuth oder Theuth, von den andern Guths oder God (Gott) genannt. (S. das Glossar des Zahnischen Ulphilas unter diesen Wörtern.) Der Stamm von beiden ist Oth, Od oder Odol, (gut), der sich noch häufig in den nordischen Mundarten und bei uns in den Wörtern Odo, Otto, Klein-od und Adel (von Odal) vorfindet, und im Gothischen aud (wovon audags, reich, glücklich, selig) geschrieben ward. In Odin und Wodan ist dieselbe Wurzel mit dem angehängten Articulus postpositivus

an, dänisch en. Wie der Begriff gut (thiuth) in den Begriff Volk (Thiuda) übergegangen, ist leicht abzunehmen. Rohe Völker kennen nur zwei Gattungen von Menschen: Inländer und Ausländer, oder: Freunde und Feinde; jene sind ihnen die Guten, diese die Bösen. Darum nannten sich zwei teutsche Stämme, einer: die Gothen, der andere: die Teuten, d. i. beides: die Guten. Allein die Theuthisken oder Teutischen (Teutschen) bedeutet, dem Tacitus und dem salischen Gesetze zufolge, soviel als: die von Theut, (d. i. von Gott) Abstammenden, also: die Göttlichen.

(3)

In der Vorrede zu den salischen Gesetzen (Schmidts Gesch. d. D. Th. I. B. 2. S. 197) nennen die Franken sich: gens inclyta, auctore deo condita.

(4)

Tacit. de mor. G. 2 nennt sie Ingaevones, Istaevones und Herminones (nicht Hermiones, wie man aus Plinius fälschlich verbessert hat, da man den Plinius vielmehr aus dem viel genauern Tacitus hätte verbessern sollen). S. über jene lateinischen Formen die

Anmerk. 1, zum 2ten Kap. Aus denselben Inwohner, Westwohner und Herumwohner zu machen, ist eben so, als wollte man Cherusken durch Kehrauße, und Markomannen durch Marktleute übersetzen. Der Name Inge und Ingwe (wovon Inguiomar) ist in den nordischen Mundarten nicht unbekannt, und die Endung af ist häufig (Olaf); Istaf ist ohne Zweifel Gustaf, und Hermino (zu Karls des Gr. Zeiten Irmino) ist Hermin oder Herman. Davon weiter unten.

Zu Kap. IX.

(1)

Framea bei Tacitus, Gere im Nibelungenliede. Vermuthlich hieß das Ganze Gera, (wovon guerra, la guerre, war und unser Wehr, ferner die Namen Gero oder Kero und Germanen); die eiserne Spitze aber hieß Frieme (framea). Eine Waffe der Longobarden waren die Hallebarden, mit breiten zugespitzten Eisen (Bärten); die Franken trugen Beile.

Zu Kap. X.

(1)

Der Stamm des Wortes ist Bar, welches in Lipsius Vaterlande (s. dessen Anm. zu dem barritum des Tacitus, ed. Ernesti) Geschrei, und bei den Meistersängern einen gewissen Gesang bedeutete. (Häßleins Abhandlung über die Meistersänger, in Bragur). An jene Stammsilbe wurde die alte Ableitesilbe ida, oder itha gehängt, wie bei Salida, Seligkeit, Irrida, Irthum u. a. m., welche Endung späterhin in id oder ith verkürzet wurde. Denn die längeren Formen sind gewöhnlich die älteren, nicht aber umgekehrt. Aus einer anderen sehr gewöhnlichen und wahrscheinlich genitiven Form von baritha, nämlich aus barithu bildete der Lateiner sein baritus und verwechselte es dann mit dem lateinischen barritus, (Elefantengeschrei). So hat auch Tacitus aus der Form Herthu von Hertha, welche man noch im 9ten Jahrhundert im fränkischen Vaterunser findet (in erthu, auf Erden) Herthus gebildet. Wie kommt man denn nun zu dem Worte barditus, welches man neuerlich in den Text des Tacitus aufgenommen, und wovon Klopstock das völlig unteutsche Wort Bardiet gebildet hat?

Will man die Römer, welche barritus schrieben, verbessern; so setze man dafür baritus oder barithus, welches im Teutschen Barith heißen, und den Ton auf die erste Silbe ziehen würde.

Zu Kap. XI.

(1)

Der Archivrath Klostermaier in Detmold stellt in seinem „Entwurfe zur historisch-geographischen Beschreibung des Lippischen Landes," welcher irgendwo im westfälischen Magazin abgedruckt und abschriftlich in den Händen des Verfassers ist, die Bergzüge dieser Gegend sehr anschaulich und genau dar.

(2)

Die hier gemeinten Merkwürdigkeiten sind: die drei Erdfälle, der Gesundbrunnen und die Schwefelhöhle in und bei Pyrmont, der Bullerborn im Paderbornischen und die Extersteine im Lippischen.

(3)

S. Donop's Karte von Lippe und Le Cocq's große Karte von Westfalen. Letzter hat teutoburger Wald

(saltus teutoburgiensis)] mit Kaspar von Lohenstein in deutschburger Wald verkehrt. Es wollen auch andere Sprachänderer jetzo Deutschvolk für deutsches Volk sagen, welches letzte schon aus: deutisches Volk zusammengezogen ist. Wenn diese lohensteinischen Verbesserungen angenommen und ausgedehnt würden, und man: das Hübschhaus, für: das hübsche Haus, der Weibschmann, für: der weibische Mann, der Schurkschkerl, für: der schurkische Kerl spräche, so würde man sich bald vor unserer guten Muttersprache die Ohren verstopfen müssen.

Was die Teutoburg selber anbelangt, so halten viele, auch der gelehrte Cluver und der Fürst von Fürstenberg, die heutige Stadt Detmold für dieselbe. Dem widerstreitet aber

a) die Lage der Stadt in einer Ebene, da doch die ältesten teutschen Burgen auf Anhöhen erbaut wurden;

b) der Name des Ortes, worin die Silbe Burg nie vorkommt, und welcher (s. die Anm. 2 zu Kap. II.)

so viel als Mall oder Maal der Teuten, d. i. eine Stäte bedeutet, wo sie sich zu Rath oder Gericht versammelten. Die ältesten Versammlungörter waren aber auf freiem Felde, z. B. auf dem Märzfelde, und nicht in den Burgen.

Dennoch deutet dieser Name, wie mehre in jener Anm. angeführte, darauf hin, daß die Teutoburg in der Nähe von Detmold, also auf dem nach Horn zu gelegenen Teutoberge gestanden habe.

Zu Kap. XII.

(1)

Die mancherlei Formen dieses Namens, wie sie sowohl einfach als in Zusammensetzungen vorkommen, als: Herman, Herming (in der Aussprache der westfälischen Landleute), Hermino (wovon Herminones bei Tacitus), Irmino (bei Eginhard, in den Unterschriften unter Karls d. Gr. Testamente); ferner: Hermanarich und Ermenrich, Herminegard und Irmengard u. s. w. — alle diese verschiedenen Formen, sage ich, beweisen, daß der Name

Herman kein aus Heer oder Herr mit Mann zusammengesetzter, sondern ein einfacher sei. Die Stammsilbe darin ist Herm, Erm oder Irm, mit der Endung an (alt ana) und in (alt ino). So sprach man Wodan (auch Wudana) und Odin, Gawan und Gawin u. s. w. Die älteren vollen Endungen, wohin auch ar, ir, or und ur, ferner as und is gehören, sind aber allesamt in en, er und es ausgeartet, so daß wir jetzo für unsere Endformen beinah keinen andern Vokal haben, als das klanglose e.

Zu Kap. XIV.

(1)

Florus. IV. 12.

(2)

Tacit. Annal. I. 58.

Zu Kap. XV.

(1)

Vellejus II. 120. 3.

(2)

Klostermaier in der oben angeführten Abhandlung (s. Anm. 1. zu Kap. XI.) erwähnt der vorgefundenen Spuren dieser Heerstraße, die über Reme nach der Weser ging. Varus aber zog, wie aus der folgenden Erzählung erhellt, auf einer ungebahnten Straße fort, die südlich von jener an die Weser führen mußte. Daß er diesem Flusse nahe kam, sagen einige Autoren bestimmt.

Zu Kap. XVI.

(1)

Vellej. II. 120. 4.

Zu Kap. XVII.

(1)

Sueton. Octavianus. 23.

Zu Kap. XVIII.

(1)

Siehe von hier an Tacitus Annal. L. I. u. II

Zu Kap. XXXI.

(1)

Strabo VII. 1. §. 4.

Zu Kap. XXXII.

(1)

Ich schreibe Maro=Bodu, weil, den angeführten Städtenamen zufolge, sein eigentlicher Name Bodo gewesen zu sein scheint, (ein Name, der auch noch in den Volkssagen am Riesengebirge lebt,) und Maro=Bodu so viel als großer Bodo bedeutet. So schreibe ich auch oben Malo=Wend (Malouendus bei Tacit.), weil ich diesen Namen mit dem Malo bei Strabo VII. 1. für einerlei und jenen für zusammengesetzt halte.

(2)

Gernings Heilquellen am Taunus. S. 111.

(3)

Hermunduri, griech. Ἑρμόνδοροι, altteutsch Hermundur, welches jezo Hermunder und nicht Hermunduren heißen muß. Mund und Mand ist das heu=

tige Mann (Siegismund, Allemand, Vormund, jemand), und Hermunder folglich so viel als Heer- oder Kriegesmänner. Herman, wofern sein Name diese Bedeutung hätte, würde Hermund geheißen haben, so wie Segestes Sohn Segimund (Siegemann) hieß.

Zu Kap. XXXIII.

(1)

Mannert (Germania 152.) hält den Gran in Ungarn für den Kus.

Zu Kap. XXXIV.

(1)

Annal. II. 88.

(2)

S. sein Gespräch: Arminius, worin Herman mit Alexander, Hannibal und Scipio um den Feldherrenrang wettstreitet. (bei Dillher de historia prisca Germaniae. Frankf. u. Leipz. 1718).

(3)

Hor. Od. III. 24: Virtutem incolumem odimus,
Sublatam ex oculis quaerimus invidi.

(4 u. 5)

Alberti Krantzii rerum Germanicarum historici clarissimi. Saxonia. Frankf. a. M. 1575. S. 55 u. 56. Meibomius nennt den Tempel zu Ehresburg „fanum religione augustum, magnitudine ingens, structura operosum.“ Die Annales Boicorum I. 4. beschreiben sogar die Ceremonien bei der Verehrung der Irmenseule. Aber aus welchen Quellen sind diese Nachrichten?

(6)

Monum. Paderb. S. 189. u. Wasserbach de statua Arminii. Lemgow. 1698. S. 42., wo es heißt: Numismata in pede montis Harminii ab agricolis effossa probant, hic fuisse Harminium. In quibus ab una parte homo seu miles videtur, habens more Sicambrorum crines in nodum retro retortos, ab altera parte legitur Heermann, per medium numismatis exaratum, non, ut Romani solent, in circulum exaratis characteribus nomen.

Weddigen in den Anmerkungen zu Meinders Monum. Lipp. behauptet, diese Münze sei im Kabinette des Fürsten von Waldeck, Georg Friedrich, befindlich. Ich habe nichts von ihr erfahren können; der Name Heermann darauf beweist indessen einen neueren Ursprung, wiewohl einen alten Glauben.

In der Gegend des Arminiusberges hat man, nach Weddigen, auch römische Waffen gefunden, und Münzen mit dem Bildnisse des Julius Cäsar, Augustus, Agrippa u. s. w., welche bei den Heereszügen römischer Feldherren zurück gelassen, oder auch von den Teutschen dahin gebracht worden.

(7)

Kretschmanns sämtliche Werke. Leipz. 1784. Band 1.

(8)

in dem sogenannten Bardiet: Hermans Schlacht, in dem Trauerspiele: Hermans Tod, und in etlichen Oden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Berichtigungen.

S. Z.

3 5 v. unten lies fremden für Fremden.
6 4 v. o. l. mancher große f. mancher großer.
5 v. u. l. verdient f. verdiene.
8 4 v. u. l. Hermans f. Hermanns.
12 9 v. u. l. fragten f. frugen.
15 10 v. o. l. Die Konsuln f. Die Konsule.
16 5 v. o. l. Vestalendienst f. Vestalindienst.
21 2 v. u. l. Britannien f. Britanien.
30 8 v. u. l. unermeßlich f. unermäßlich.
33 3 v. o. l. Dennoch f. Demnach.
1 v. u. l. Genüsse f. Genüße.
35 9 v. u. l. von Jugend her f. von Jugendher.
7 v. u. l. allerhöchsten f. Allerhöchsten.
43 8 u. 9 v. o. l. der Hard f. des Hardes.
13 v. o. l. Hard f. hard.
45 6 v. u. l. Ingäfen f. Ingefen.
48 6 v. o. l. Theil f. theil.
59 9 v. u. l. Weser f. Warna.
64 4 v. u. l. teutschen f. teutischen.
66 5 v. o. l. Aeltern f. Eltern.
75 10 v. o. l. Speere f. Hallbarden.
78 2 v. o. l. zierlichen f. artigen.
82 2 v. o. l. teutoburger f. Teutoburger.
87 10 v. o. l. Entschlossenen f. Entschloßenen.
89 6 v. u. l. Cejonius f. Cegonius.
94 2 v. u. l. Raubbegier f. Raubbegierd.
105 2 v. o. und an allen anderen Stellen l. Germanicus f. Germanikus.
106 8 v. u. l. Straße f. Strasse.

S. Z.

107	7 v. u. l. Tanfane f. Tannfane.
110	3 v. u. l. Mattium f. Matium.
135	4 v. u. l. niedergestoßen f. niedergestossen.
	5 v. o. l. Drommete f. Dromete.
138	9 v. u. l. Gerathewohl f. gerathewohl.
146	1 u. 2 v. o. l. Truppenchor f. Truppencorps.
	3 v. o. l. Angriwaren f. Angrivaren.
151	10 v. o. l. ebenfalls f. gleichermaaßen.
160	1 v. u. l. schirmen f. retten.
174	3 v. u. l. Odem f. Oden.
175	6 v. o. l. immerwechselnden f. nimmerwechselnden.
176	3 v. u. l. ihrer f. hrer.
177	7 v. o. l. wie billig f. wieb illig.
179	6. v. u. l. unüberwindliche f. Unüberwindliche.
183	5 v. u. l. Triumf f. Triumpf.
187	9 u. 10 v. o. l. Budissin f. Buditsin (Budissin).
190	1 v. u. l. Solle f. „Solle.
192	6 v. o. l. Dies f. dies.
196	4 v. o. l. Adgandester f. Adgardester.
197	9 v. o. l. ihn f. sie.
198	4 v. o. l. zuführten f. mittheilten.
203	10. v. o. l. schrankenlosem f. schwankenlosem.
206	2. v. o, l. den Mut f. der Mut.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steckling, Ludwig

Herman, der erste Befreier der Teutschen

Prenzlau 1816

Germ.g. 464 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017361-1